



# NESSUN DORMA

Spione im Auftrag der Päpste?

Zu einem Buch über Geheimdienste des Vatikans

rezensiert von  
Werner Kaltefleiter

PDF-Version erstellt vom kath.de-Medienservice, Jens Albers 2009

## Einleitung

Erich Frattini hat ein Buch über ein Thema geschrieben, das allein schon vom Titel her spannende Lektüre verspricht. „The Entity – Five Centuries of Secret Vatican Espionage“ lautet der englischsprachige Titel seines Werkes. Der Verfasser, ein in Peru geborener und in Spanien lebender Journalist und Bestseller-Autor, der sich bereits mit Büchern über das FBI und CIA (laut Klappentext seines Verlages) einen Namen gemacht hat, nimmt den Leser mit in jenen verborgenen Teil des ohnehin von einem Schleier der Diskretion umhüllten Vatikans. Päpste und Kurienprälaten in Ränkespiele verstrickt. Konspiration in Nischen und Wandelgängen, zwielichtige Gestalten und Meuchler bilden das Szenarium einer Mischung aus Thriller, Tatsachen-Roman und Dokumentation.

Der Stoff, den Frattini anbietet, lebt nicht nur von mittelalterlichen Kabalen am päpstlichen Hof, sondern konfrontiert mit harten politischen Realitäten etwa in der Zeit der Weltkriege und des sogenannten Kalten Krieges, als die vatikanische Diplomatie auch auf nachrichtendienstliche Erkenntnisse angewiesen war.

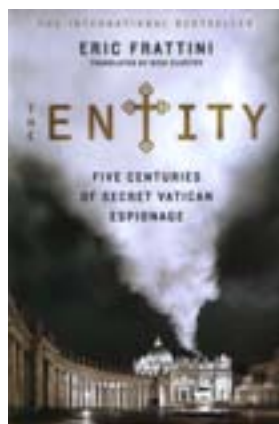
Ein anderes Thema ist, wie die Zentrale mit Missständen innerhalb der vatikanischen Mauern umgeht. So berichtet Frattini über Investigationen, die in den 70er Jahren stattgefunden haben sollen: Die Operation „Nessun Dorma“. Der Deckname ist einer Arie aus Giacomo Puccinis Oper „Turandot“ entlehnt: „Niemand/Keiner schlafe“. Dies galt und gilt immer noch auch für jene Enklave in der Stadt Rom, die gläubigen Menschen doch eher als heiliger Bezirk gilt, geschützt vor allem Bösen. Die Wirklichkeit ist nicht so, wie spätestens die Schüsse auf Papst Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 belegen. „Nessun Dorma“ mahnt aber auch, Dichtung von Wahrheit zu unterscheiden, nicht zu letzt bei Mitteilungen über ein Milieu und aus Quellen, bei denen die Vermischung dieser Elemente zum Instrumentarium zählt.

Wiesbaden, im Juni 2009

Werner Kaltefleiter

## I.

„Am anderen Morgen fanden sie Pietro Mazzini, nennen wir ihn so, tot in seinem Bett liegend. Noch am Abend zuvor hatte er mit Freunden in der Trattoria am Fluss gezecht, bei bester Gesundheit. Jetzt war alles Leben von ihm gewichen, und dass er keines natürlichen Todes gestorben war, zeigte sich bei näherem Hinsehen. Auf dem Leichnam lag - und das Blut gefror ihnen in den Adern, als sie das Zeichen erkannten – eine weiße Nelke. Das war die nur zu bekannte Visitenkarte, welche die Jäger des „blutroten“ Kardinals hinterließen, wenn sie einen Auftrag für ihn erledigt hatten.“ Todesgrüße vom Großinquisitor Seiner Heiligkeit. So oder ähnlich könnte die Geschichte beginnen, zu der den Stoff ein Buch liefert, das im vergangenen Jahr in den USA erschien und nun auch auf dem deutschen Markt angeboten wird, allerdings nur in der englischen Übersetzung aus dem spanischen Original.



*Eric Frattini: The Entity – Five Centuries of Secret Vatican Espionage. Translated by Dick Cluster. St. Martin's Press, New York, N.Y. 2008.*

Frattini, gebürtiger Peruaner, Korrespondent für spanische Fernsehsender, stellt sich als mit dem Topos vertrauter Sachbuchautor vor. Das FBI, der CIA und die Mafia waren schon Gegenstand seiner investigativen Bemühungen. Auch in dem hier besprochenen Titel wimmelt es von Agenten, Spionen und Spitzeln, die hinter jedem her sind, der als Feind von Glauben und Kirche gilt. Geheime Netzwerke, gesteuert von ebenso geheimnisvollen Hintermännern, sind in dunkle Machenschaften verwickelt. Fünf Jahrhunderte „geheimer vatikanischer Spionage“: die Tautologie soll wohl die Supergeheimhaltung zum Ausdruck bringen, die zu enttarnen dem Autor gelungen sei, wie er behauptet. Jeder beschriebene Vorgang sei echt, ebenso jede der genannten Personen. Dies sei die Geschichte der „Heiligen Allianz“, in der spanischen Erstaussage als „La Santa Alianza“ bezeichnet, als hätte es unter diesem Namen eine päpstliche Spionage-Organisation gegeben.

Bezieht sich der Autor auf jene „Heilige Allianz“, die Pius V. mit Venedig und Spaniens Philipp II. im Kampf gegen die Türken einging und die mit dem Sieg in der Seeschlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571 endete? Vier Jahrhunderte später gab es erneut ein solche, jedenfalls durch die Medien geisternde „Heilige Allianz“, angeblich zwischen dem Vatikan und den USA, zwischen Johannes Paul II. und Ronald Reagan, vor dem Hintergrund der „polnischen Ereignisse“ und der Mission des amerikanischen Präsidenten gegen das „Reich des Bösen“. Agenten in geheimem Auftrag dürften zweifellos in beiden Fällen am Werk gewesen sein.

„La Santa Alianza“, über die Eric Frattini, schreibt, habe ab 1930 ihren Namen gewechselt; man habe wieder von „der Entität“ (The Entity) gesprochen, auf Deutsch soviel wie „die Organisation“. „James Bond“ in der Soutane, Geheimagenten im Dienste seiner Heiligkeit – das ist der Stoff, aus dem sich spannende Lektüre fabrizieren lässt. Mitunter starker Tobak, der eine gewisse Festigkeit im Glauben an die Kirche und Vertrauen in Papst und Kurie voraussetzt, um es mit leichter Ironie zu sagen.

Vatikan und Nachrichtendienste – passt das zusammen? Dass sich der Heilige Stuhl als Akteur auf der weltpolitischen Bühne geheimer Informationskanäle bedient, dürfte jedem einleuchten. Auch, dass die römische Zentrale der Weltkirche bei internen Angelegenheiten diskrete Nachforschungen anstellt, ohne gleich der „Spionage“ verdächtigt zu werden, liegt auf der Hand. Andererseits: Wer in der Geschichte der mater ecclesia blättert, stößt auf manche unschöne Seite, die von Katalen und dunklen Geschäften berichtet. Davon lebt eben auch das vorliegende Buch. Eric Frattini zeigt beide Seiten der Medaille, schreibt von den zwei Gesichtern des Papsttums: zum einen die Leitung der Weltkirche, zum anderen eine „der am besten politischen Organisationen auf dem Planeten“. Der Papst im Spannungsfeld zwischen den Polen: hier der „Priester der Fürsten“, dort der „Stellvertreter Christi“. Napoleon soll mit einigem Respekt gesagt haben, ein Papst wiege eine Armee von 200 000 Soldaten auf. Von Lord Acton, dem liberalen englischen Katholiken, der gegen den weltlichen Machtanspruch des Papstes anscrieb, ist ein eher scharfzüngiges Diktum überliefert: Macht korrumpiere, absolute Macht korrumpiere absolut.

Entlang dieser Linie bewegt sich der Inhalt nicht aller, aber einiger der heftigeren Kapitel von Frattinis vatikanischem Spionagethriller, nach der hinter den Mauern von St. Peter vorherrschenden Devise: „Was nicht heilig (sacred) ist, ist geheim (secret)“. Usancen, mit denen ein Journalist häufiger Bekanntschaft macht, wenn er sich nicht allein mit offiziellen Verlautbarungen und dünnen Erklärungen des vatikanischen Pressesprechers zufrieden gibt, insbesondere dann, wenn es spannend wird. Geheimhaltung aber auch Geheimnistuerei legen sich wie ein Schleier über die Stadt des Papstes, sobald ein Nichteingeweihter die Wachen passiert.



Päpstliche Leibgarde und Pilger-Attraktion: Die Schweizer Garde – Geheimdiplomatie per Chiffrier-Büro im Staatssekretariat Seiner Heiligkeit

Auch dem letzten „Monsignorini“ sind die Schweigegebote, die er bei Strafe der Exkommunikation besser nicht verletzt, vertraut. Besondere Vorschriften der Geheimhaltung bis zur obersten Stufe des so genannten „Päpstlichen Geheimnisses“, gelten für das Staatssekretariat, die Glaubensbehörde und die kirchlichen Gerichte. Hinzu kommen die auch physisch präsenten Sicherheitsorgane, wie die Schweizer Garde, die Gendarmerie, Spezialeinheiten zum Schutz des Papstes und, als Konsequenz aus der zunehmenden Gefährdung, ein Komitee zur Koordinierung aller Sicherheitsmaßnahmen. Es versteht sich von selbst, dass für die Kommunikation des Heiligen Stuhls mit seinen Nuntiaturen ein eigenes Chiffrier-System zur Verfügung steht. Das galt in den Jahrhunderten des machtvollen Kirchenstaates wie es bis heute im gerade 80 Jahre alt gewordenen Staat der Vatikanstadt gilt.

Die Ergebnisse der Analysten im vatikanischen Staatssekretariat, denen Informationen auch ohne Geheimdienste aus aller Welt zufließen, nötigen den Kollegen von der anderen Feldpostnummer einigen Respekt ab.

In dieses innervatikanische Milieu vorzudringen, war immer das Verlangen politischer Spionagedienste, mit dem Ergebnis, dass sich die meisten dieser Operationen in den Vernetzungen einer letztlich in geistlichem Gehorsam gegenüber Papst und Kirche gebundenen Männerdomäne verfingen. Wer also nicht hineinkam, suchte folglich mit allen Mitteln, dass etwas „herauskam“, das heißt, Mitarbeiter der Kurie „abzuschöpfen“, und, schmerzlicher für die Kirche, Informanten zu gewinnen, Kollaborateure, „Spitzel in der Soutane“.

### **Im Auftrag des Groß-Inquisitors**

„Rom“ – das war Papsttum und Großmacht in einem – leider durch die Reformation des Martin Luther in Mitleidenschaft gezogen, vor allem nördlich der Alpen. Die Menschen und das verlorene Territorium zurück zu gewinnen, sprich: zu rekatholisieren, wurde zu einer beschlossenen Sache. Wir müssen zurückblenden in die Zeit des Konzils von Trient (1545-1563). Die Gegner müssen ausfindig gemacht und kaltgestellt werden – das ist wörtlich zu nehmen. Dazu bedarf es der „Spezialisten“ – erst der Spürhunde, dann der Gerichtsherrn und der Vollstrecker der Urteile. Im 19. Jahrhundert wird man diese Vorgänge als dunklen Teil der „Gegenreformation“ bezeichnen.

„Wachhund“ der Kirche, Hüter der reinen Lehre, ist – neben dem Papst - im Jahre 1542 der Leiter der neu geordneten römischen Inquisition. Sein Name: Gian Pietro Carafa. Wie andere Kirchenfürsten der Renaissance und des Barock ein Mann der zwei Gesichter. Auf dem Umweg über den erzbischöflichen Stuhl von Neapel wird er ab 1555 (bis 1559) als Paul IV. den Papstthron besteigen und zwei seiner Neffen in höchste vatikanische Ämter hieven: Carlo, den Condottiere, einen Söldnerführer, macht er zum Kardinalstaatssekretär, Giovanni, ebenfalls ein Rauhbein, wird Generalkapitän der Kurie. Es lebe der Nepotismus.

Raue Zeiten gebären raue Sitten. Im Kardinalskollegium saß neben Carafa einer, der sich als Mann fürs Grobe anbot: Antonio Michele Ghisleri, der Sohn eines Schweinehirten, was seiner Karriere keinen Abbruch tat, da der liebe Gott nicht auf Äußerlichkeiten schaut. Ghisleri, hoch begabt und zielstrebig, macht seinen Weg, der ihn bis an die Spitze des Dominikaner-Ordens und schließlich auf den Stuhl Petri führt (von 1566 bis 1572, dazwischen liegt Pius IV, ein Medici-Papst). Als Pius V. hält Ghisleri an seinem Ordenshabit fest. Fortan werden sich auch die Nachfolger in Weiß kleiden. Gütig sei er gewesen und zugleich hart und streng, Vollstrecker des Tridentinums. Schon beim bloßen Anblick des Pontifex hätten sich Protestanten bekehrt, soll Leopold von Ranke einmal bemerkt haben.

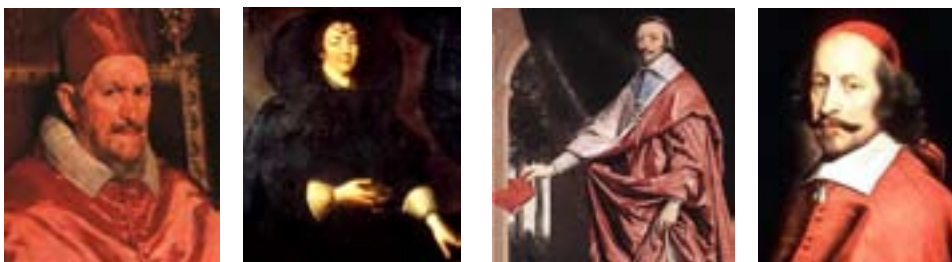
Für diesen Aufgabenbereich seines Pontifikats brachte Papst Ghisleri einschlägige Erfahrungen mit, als Diözesan-Inquisitor und schließlich Groß-Inquisitor der Kirche. Unter Paul IV hatte er den Auftrag erhalten, einen „Spionagedienst“ aufzubauen, schreibt Erick Frattini. Die Mitarbeiter sollten Informationen unter Verdächtigen sammeln, die päpstliche Anordnungen oder Dogmen verletzen könnten. Häretiker fanden vor dem höchsten Untersuchungsrichter der Kirche und auch während seines Pontifikats keine oder nur selten Gnade, wenn man den Geschichten über ihn Glauben schenken darf. Er habe als „unbarmherzig streng“ gegolten. Am 22. Mai 1712 wurde er heilig gesprochen.

Aus diesem ersten vatikanischen Geheimdienst habe Ghisleri, nun Papst Pius V., die umfassendere Organisation geschaffen, die Frattini als „die Heilige Allianz“ bezeichnet. Er will auch das genaue Gründungsdatum kennen: den 7. Januar 1566. Das wäre demnach der Tag seiner Wahl gewesen. Allein in der Absicht, die Regierung der häretischen Elizabeth I. von England zu beenden und durch die katholische Maria Stuart von Schottland, auch Königin von Frankreich, zu ersetzen. In England erinnerte man sich mit Schrecken an eine andere Maria, an die Vorgängerin Elisabeths, die aus der anglikanischen Kirche Heinrichs VIII. wieder eine katholische machen wollte und hunderte von Protestanten hinrichten ließ, was ihr den Beinamen „die Blutige“ eintrug. In Religionskriegen blieb der Glaube bisweilen auf der Strecke. Wie die Sache ausging ist bekannt: Elisabeth regierte, trotz päpstlicher Exkommunikationsbulle (von 1570) mit gemäßigtem Religionskurs weiter. Maria Stuart endete auf dem Schafott.

## La Papessa und der Schwarze Orden

Bei seinem Ausflug in dieses Kapitel um Macht und Moral im Vatikan begegnet Eric Frattini einer eigentümlichen Geheimgesellschaft, die er als den Schwarzen Orden identifiziert. Ihre Mitglieder nennen sich auch „Assassini“, bereit zum politischen Mord. Heute würde man sie womöglich unter den religiös fanatisierten Terroristen einreihen. Aber Vergleiche hinken bekanntlich und schließlich beanspruchten sie, für Papst und Kirche zu kämpfen. Allerdings ging es wohl nicht nur um eine heilige Sache bei diesem Sondereinsatzkommando der „Santa Alianza“, als das katholische Frankreich mit dem protestantischen Schweden gegen den Papst und die spanischen Habsburger zu Felde zog, es tobte 30 Jahre lang ein europäischer Krieg.

Armand-Jean du Plessis, Duc de Richelieu, genannt die „rote Eminenz“ und Kardinal Jules Mazarin, ein Herr italienischer Abstammung, trugen nicht nur den Purpur ihrer Kirche, sondern bekleideten auch das Amt eines regierenden Ministers der Könige Ludwig XIII. und Ludwig XIV. von Frankreich. Was Mazarin beim Abschluss des Westfälischen Friedens erreichte, stärkte den Staat seines Auftraggebers. Papst Innozenz X. ging leer aus, weil protestantisch gewordene Länder verloren blieben: Cuius regio eius religio. Hatten die Franzosen nicht versucht, Agenten als „Maulwürfe“ am päpstlichen Hof zu platzieren? Geheime des Schwarzen Ordens sollten das herausfinden.



Macht und Moral im Zeitalter des Absolutismus: Papst Innozenz X (1574-1655) – Donna Olimpia Maildachini, „La Papessa“ (1594-1657) – Kardinal Richelieu, die „rote Eminenz“ (1585-1642) - Kardinal Jules Mazarin, „regierender Minister“ französischer Könige (1602-1661). Einer der Gewinner des Westfälischen Friedens.

Und wem gehorchte diese Truppe? Sozusagen einer „Kommandeuse“, einer gewissen Donna Olimpia Maidalchini (1591-1656). Zunächst habe sie die „heilige Allianz“ kontrolliert, dann den „Schwarzen Orden“ übernommen. Raffiniert, skrupellos, habgierig sei sie gewesen, eine Intrigantin und Despotin, dieses „Zicke“ - La Pimpaccia - von der Piazza Navona, wo sie von ihrem Palazzo aus die Fäden zog, sofern sie dort anzutreffen war, denn böse Zungen behaupteten, sie habe das Bett mit dem Papst geteilt, was historisch allerdings durch nichts belegt ist. Insofern muss man dies als eine besonders üble Nachrede betrachten, denn

schließlich war Donna Olimpia die Schwägerin von Giovanni Battista Pamphili, dessen Bruder sie geheiratet hatte. Und als sie, nach dem Tod ihres Mannes, im Stand der Witwenschaft, zu ihrem Schwager „zog“, hatte dieser als Innonzenz X (1644-1655) die Kirchenleitung übernommen und zwar gegen den Willen Frankreichs.

Olimpia soll an dem Karrieresprung nicht ganz unbeteiligt gewesen sein und habe auch hernach im Grunde genommen die Geschäfte geführt: „La Papessa“, wie die Strasse tuschelte. Auch dem Sekretär ihres päpstlichen Schwagers, Graf Fabio Chigi habe sie auf die Sprünge geholfen, damit er aus dem Konklave als Papst Alexander VII. hervorgehen konnte. Donna Raffier floss durch Kabale und Liebe beträchtliches Vermögen zu.

In der Spur der Heiligen Allianz machen wir einen Zeitsprung. Aufklärung, Französische Revolution, die Idee der Menschenrechte – überall sind die Fallen der Häresien aufgestellt, es gibt viel zu tun für die Wächter der reinen Glaubenslehre und ihre Späher. Wie die politischen Mühlen beginnen auch die kirchlichen ihr Mahlwerk der Restauration in Gang zu setzen. Anfang des 20. Jahrhunderts tritt eine dem Papst ergebene Vereinigung in Erscheinung, eine der Tradition verpflichtete dogmatische Gruppierung von Klerikern unter der Bezeichnung „Sodalitium Pianum“. Eric Frattini identifiziert sie ohne weiteres als zweiten Arm der „heiligen Allianz“, als Instrument der „Gegenspionage“, bzw. „Spionageabwehr“ geschaffen – im Klartext: jeden des Modernismus verdächtigen Theologen und Priester aufzuspüren und bei der Kurie anzuzeigen, vulgo: zu denunzieren. Sie fühlen sich gestützt von Papst Pius X., der den „Modernismus“ als „Sammelbecken aller Häresien“ verdammt und mit seiner Enzyklika „Pascendi“ vom 7. September 1907 verurteilt hatte – auf der Linie seines Vorgängers Pius IX. und dessen „Syllabus Errorum“ von 1864. Als „Modernismus“ wurde ein Denken abgetan, das versuchte, die kirchliche Lehre für neue wissenschaftliche und philosophische Erkenntnisse zu öffnen.

Ganz neu ist die „Entdeckung“ einer Organisation namens „Sodalitium Pianum S.P.“ nicht, sie taucht in diversen Veröffentlichungen auf. Die Angelegenheit geht auf Umberto Benigni, einem im Staatssekretariat tätigen Prälaten und die von ihm 1907 gegründete „Corrispondenza Romana“ zurück.<sup>1</sup> Mit diesem Informationsdienst, für den offenbar eine Gruppe von Priestern arbeitete und der sich wohl auch aus diskreten Quellen nährte, versorgte Benigni die Kurie mit Nachrichten aus der katholischen Binnen- und Außenwelt, auch über missliebige Vorgänge versteht sich. Die Sache hielt nicht lange. Papst Benedikt XV. erschien sie wohl zu obskur. Er untersagt diese Aktivitäten.

Im Szenarium des Ersten Weltkrieges werden sie noch einmal in Gang gesetzt, nach Kriegsende eingestellt, 1921 löst sich die Organisation, soweit sie tatsächlich bestanden haben soll, endgültig auf. Nicht so bei Eric Frattini. Er lässt die „Spionageabwehr“ des Papstes munter weiterleben. Folgt man seiner Aufzählung der „Gefechtsfelder“ der letzten fünfhundert Jahre, dann ergibt sich eine Liste, die ganze Divisionen von rechten Kriegern für den Papst erfordert. Das könnte dann zutreffen, wenn unter dieser „heiligen Allianz“ nicht etwa ein Geheimdienst, wie ihn Staaten unterhalten, verstanden wird, sondern die ganze Bandbreite fundamentalistischer und traditionalistischer Gruppierungen. Obschon auch die „weltlichen“ Spionageapparate nicht ohne ein oftmals tausendfaches Heer von offiziellen und inoffiziellen Mitarbeitern bestehen können, siehe das MfS der ehemaligen DDR.

Gegen wen richten sich die Aktionen der „Heiligen Allianz“ im Verlauf der Kirchengeschichte? Um einige aus Frattinis Katalog zu nennen: Gegen Anti-Christen, Schismatiker, Revolutionäre, Diktatoren und Kolonisatoren, Ausbeuter, Verführer und Angreifer, Guerilleros und Militärs, Attentäter und Entführer. Die Gegner des wahren

Glaubens, die „...ismen“, die dem Christentum widersprechen, lesen sich wie ein Syllabus der Irrtümer bis in unsere Zeit: Liberalismus, Demokratismus, Republikanismus, Sozialismus, Darwinismus, Amerikanismus, Modernismus, Rassismus, Faschismus, Totalitarismus und die sexuelle Revolution, und so fort.

Das 21. Jahrhundert wartet mit neuen Provokationen. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse forderten die Religion heraus, schreibt Frattini. Machtpolitische Entwicklungen vor dem Hintergrund der Globalisierung. Die Frage der „Überbevölkerung“ und die damit verbundene Frage der Geburtenregelung, könnte man hinzufügen. Auf seinem Flug nach Afrika, Mitte März 2009, hat Benedikt XVI. einmal mehr „missverstandene“ Äußerungen zum Thema „Kondome“ getan, ein komplexes Thema wenn es um AIDS oder Verhütung oder um beides geht. Auch den „Feminismus“ sieht Frattini als ein die Kirche weiterhin beschäftigendes Thema an und nicht zuletzt den vielerorts zu spürenden gesellschaftlicher Agnostizismus.

Erschreckend wird es dort, wo Frattini angebliche kriminelle Aktivitäten aufdeckt: da ist von tödlichen Anschlägen die Rede, von der Beseitigung unbequemer Mitspieler. Die historischen Berichte dürften nicht alle nur erdichtet worden sein. In neuerer Zeit kommen hinzu: Geldwäsche, Waffenhandel, Geschäfte mit dem organisierten Verbrechen, Stichwort „Mafia“ – von all dem, was Frattini aufzählt, hat man schon anderswo irgend etwas gelesen. Auch, dass Priester sich als Spitzel verkauft haben, die Fronten wechselten, ob unter den Nazis, den Kommunisten oder in Lateinamerika – das ist traurige Wahrheit. Niemand wird sich verwundert fragen, warum nicht auch der „Vatikan“ als eine sowohl geistliche als auch höchst verwundbare politische Institution, in der Lage sein sollte, sich entsprechend zu schützen – sei es mit nachrichtendienstlichen Mitteln. „Spionage“ steht freilich auf einem anderen Blatt.

<sup>1</sup> vgl. Werner Kaltefleiter/Hanspeter Oswald: Spione im Vatikan. Die Päpste im Visier der Geheimdienste. München. 2006.

## II.

Keine andere Gruppierung in der katholischen Kirche stellt sich so radikal gegen Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils und päpstliche Anordnungen der Päpste, wie die Priesterbruderschaft St. Pius X. Ihr „Gründervater“, der französische Erzbischof Marcel Lefebvre, hatte zwar selbst am Zweiten Vatikanum teilgenommen und, obwohl dem konservativen Zirkel um Kurien-Kardinal Alfredo Ottaviani zugerechnet, die Abschlussdokumente mit unterschrieben. Die nachkonziliare Entwicklung führte jedoch zum Bruch, Lefebvre distanzierte sich zunehmend von einem „Aggiornamento“, von dem Johannes XXIII gesprochen hatte, vom „Heutigwerden der Kirche. Er verstand solche „Öffnungen“ als Verrat an der katholischen Glaubenstradition und denunzierte diese Neuerungen als „neomodernistisch“ und „neoprottestantisch“.

„Ökumenismus“ führe von der Kirche weg, da er nicht mehr die Bekehrung der Häretiker und Schismatiker verlange, ist in einem Aufsatz auf einer Webseite der Priesterbruderschaft zu lesen. In einer anderen Stellungnahme wird davon ausgegangen, dass sich auch die Juden eines Tages christianisieren werden. Bedingung für ihre Aufnahme sei aber, dass sie sich für den Gottesmord ihrer Vorväter entschuldigen.

Die Ablehnung bestimmter Konzilsfolgen äußert sich insbesondere gegenüber der von Paul VI. vorgenommenen Liturgiereform. 1976, nach unerlaubten Priesterweihen, wurde Lefebvre von Papst Paul VI. suspendiert; 1988, nach unerlaubten Bischofsweihen, von Papst Johannes Paul II. exkommuniziert, dies betraf ebenso die „illegalen“ Bischöfe. Im Februar 2009 wurde diese kirchliche Strafmaßnahme von Papst Benedikt XVI. (Joseph Ratzinger) revidiert, „um der Einheit der Kirche willen“. Nur der Holocaust-Leugner, der in Argentinien wirkende Bischof Williamson, machte ihm einen Strich durch die Rechnung.



*Logos der Priesterbruderschaft des heiligen Pius X (Fraternitas Sacerdotalis Sancti Pii X FSSPX); in der Kopfzeile des Generalhauses der Gemeinschaft werden Pius X (mit Nimbus) und Erzbischof Lefebvre gezeigt.*

Mit dem Ende der eigentümlichen Organisation „Sodalitium Pianum“ Anfang der 20er Jahre, wäre die Sache im Grunde genommen erledigt, hätten sich sechzig Jahre später keine Nachahmer gefunden. Im Dezember 1985 trennten sich einige italienische Priester von der Bruderschaft Lefebvres und bildeten eine eigene Einheit unter der Bezeichnung „Istituto Mater Boni Consilii“ - Institut der (Gottes)-„Mutter vom Guten Rat“. Wo sie dogmatisch stehen, lässt sich ohne weiteres in ihrem Magazin und einem eigenen Internetauftritt entnehmen, unter Verwendung der Bezeichnung des ehemaligen Antimodernisten-Vereins „Sodalitium Pianum“. Da geht es um die „katholische Tradition in der unchristianisierten Welt“, die Liturgiereform sei ein „Bruch mit der Tradition“, da wird die „jüdische Frage“ bei den Beziehungen der Kirche zu Israel diskutiert und die Freimaurerei angegriffen.

In Veröffentlichungen der neuen „Sodalitium Pianum“ werden frühere Päpste schon mal diffamiert: Johannes XXIII. gilt Freimaurer; Paul VI. sei „weder ein echter Katholik noch echter Papst“. Kardinal Ratzinger, zu diesem Zeitpunkt noch Präfekt der Glaubensbehörde,

musste sich vorhalten lassen, „Protestant, 99 Prozent“ zu sein. Selbst seine allenfalls begrenzte Gesprächsbereitschaft mit den evangelischen „Nicht-Kirchen“ geht diesen Traditionskatholiken zu weit. Ökumene kommt für sie, wie es scheint, purer Häresie gleich. Sollten sie zu der von Frattini beschriebenen „Gegenspionage“ zählen, dürfte Papst Benedikt, nach der Affäre mit dem Mutterverein der Lefebvrianer, noch weniger Freude an diesen Glaubenskriegern haben.

Als einen der früheren Sodalitium-Chefs nennt Frattini den Slowaken Jozef Tomko, einen der prominentesten Prälaten im römischen Exil nach der kommunistischen Machtübernahme in seiner Heimat. Tomko hatte bis zu seiner Emeritierung verschiedenen vatikanischen Kongregationen gedient: in den Kurienbehörden für die Glaubenslehre, für die Bischöfe, für die Evangelisierung der Völker. Er hatte leitende Funktionen bei der Organisation der Bischofssynoden inne und kontrollierte die Seelsorge für die slowakischen Emigranten in der ganzen Welt. Also durchaus Schlüsselpositionen, einschließlich „Feindberührung“.

Ähnliches gilt für den slowakischen Exilbischof Pavel Hnilica (2001-2006), der ebenfalls den kommunistischen Geheimdiensten ein Dorn im Auge war, zumal er sich dieser über eine von ihm mitbegründeten Hilfswerk „Pro Fratibus“ für die verfolgte Kirche in den Osten hineinwirkte. Wenn Frattini diese Geistlichen als Mitglieder einer vatikanischen „Spionageabwehr“ ausmacht, dann erschließt sich schon eher, wieso er zu dieser Schlussfolgerung kommt. Ein Spezialbüro ist zwar nicht zu erkennen, wohl aber eine Gruppe von Priestern, die sich in besonderer Weise der Verteidigung des Glaubens und dem Schutz von Papst und Kirche verpflichtet fühlten. Sie hatten allen Grund dazu, wie die unablässigen Versuche der östlichen Geheimdienste, in die Kreise der Emigranten und in die Stabsstellen der Kurienbehörden einzudringen, eindeutig belegen.



### Päpste im Jahrhundert der Weltkriege:

1. Pius X (Giuseppe Melchior Sarto) – 1835-1914. Er wird 1954 von Pius XII. heilig gesprochen. Galt als „konservativer Reformpapst“. Verurteilte jedoch den „Modernismus“, u. a. 1907 durch das Dekret „Lamentabili sane exitu“ des Heiligen Offiziums und mit der Enzyklika „Pascendi Domini Gregis“. 1910 führte er den Antimodernisteneid für Priester und Bischöfe sowie in kirchlichem Auftrag lehrende Theologen ein. Ebenso förderte er die ihm verbundene Priestergruppe „Sodalitium Pianum“.
2. Benedikt XV. (Giacomo della Chiesa) – 1854-1922. Seine diplomatischen Bemühungen, während des Ersten Weltkrieges, u.a. durch die Missionen seines Sondernuntius Eugenio Pacelli, trugen ihm den Titel „Friedenspapst“ ein. Er übernahm die Linie seines Vorgängers, allerdings mit maßvollen Korrekturen zugunsten der theologischen Lehrfreiheit.
3. Pius XI. (Achille Ambrogio Damiano Ratti) – 1857 - 1939. Während der Kriege Polens (1919- 1921 als Vatikandiplomat in Warschau). In die Zeit seines Pontifikats fallen die Lateranverträge mit Mussolini (1929),

*Grundlage des souveränen Staates der Vatikanstadt, sowie das Reichskonkordat mit Hitler (1933). 1937 wendet er sich in päpstlichen Enzykliken („Mit brennender Sorge/Ardente cura“ und „Divini Redemptoris“) gegen die Vertragsbrüche und die Rassenideologie des Nationalsozialismus (ohne die Juden ausdrücklich zu nennen) sowie gegen den kommunistischen Atheismus.*

Schwerpunkte setzt Frattini mit den Kapiteln über die Zeitabschnitte des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges. Sie verbinden sich mit den Namen der Päpste Pius XII., Johannes XIII. und Paul VI., (zu den beiden Nachfolgern später mehr.)



4. Pius XII. (Eugenio Maria Giuseppe Giovanni Pacelli), 1876 – 1958. Seine kirchliche Laufbahn ist von Anbeginn durch leitende Funktionen im diplomatischen Dienst bestimmt, ab 1917 als Nuntius in Bayern, am 1920 gleichzeitig für das Deutsche Reich, ab 1930 als Kardinalstaatssekretär. Gewählt im Konklave am 2. März 1939, also am Vorabend des Beginns des Zweiten Weltkrieges. Umstritten bis heute seine Haltung gegenüber den Nazi-Verbrechen, besonders die Verfolgung und Ermordung der Juden betreffend, obschon er sich wiederholt klar gegen die Rasse-Ideologie und ihre Folgen ausgesprochen hat. Ein seit vier Jahrzehnten laufendes Verfahren zu seiner Seligsprechung wartet auf die Unterschrift von Papst Benedikt XVI.

5. Johannes XXIII. (Angelo Giuseppe Roncalli) 1881 – 1963. Er blickt auf einige Jahre im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls in Bulgarien, Griechenland, der Türkei und in Frankreich zurück. Seine Enzyklika „Pacem in Terris (1963) macht ihn zum Friedenspapst. Die Deutsche Bundespost würdigte den „Papa buono“, den „guten Papst“, im Jahre 1969 mit einer Briefmarke, die an die Friedenszyklika erinnert.

Johannes XXIII. setzt auf Gesprächsbereitschaft zwischen den weltpolitischen Blöcken, für die Kirche im Osten sucht er einen modus vivendi zu erreichen. Erste Kontakte mit der Sowjetführung unter Chruschtschow führen zu Verstimmungen mit Adenauer. In einem der ernstesten Momente des Kalten Krieges, der Kuba-Krise (1962), helfen sein Friedensappell und diskrete Vermittlung, die Situation zu entspannen. Innerkirchlich wagt er eine kleine Revolution, in dem er das Zweite Vatikanische Konzil einberuft. Es soll „Türen und Fenster“ der Kirche öffnen und die Welt in die Kirche einladen. Er ebnet den Weg für die interkonfessionelle Ökumene und für den Dialog mit den anderen Religionen, vor allem mit dem Judentum.

6. Paul VI. (Giovanni Battista Enrico Antonio Maria Montini), 1897 – 1978. Kein anderer Kurienprälat besaß einen intimeren Einblick in die „Schaltzentrale“ der katholischen Weltkirche wie er, als engster Mitarbeiter Pacellis schon im Staatssekretariat und anschließend in den Jahren des Pontifikats, unter der Zwangssituation des Zweiten Weltkrieges. Er sammelt Erfahrung in der Konfrontation mit dem italienischen Faschismus und dem deutschen Nationalsozialismus, ebenso mit dem Staatskommunismus des Kalten Krieges. Er führt das Zweite Vatikanum zu Ende und setzt, von seinen Widersachern als „liberal“ und „links“ eingestuft, die von seinem Vorgänger eingeleitete „vatikanische Ostpolitik“ fort, die von Agostino Casaroli und weiteren Kuriendiplomaten umgesetzt wird. Erste Weltreisen eines Papstes. Seine Enzyklika „Humana vitae“, die von der Kritik auf das Verbot künstlicher Verhütungsmittel reduziert („Pille“) wird, wirft einen Schatten auf seine Amtsführung. In seiner ein Jahr zuvor veröffentlichten Enzyklika „Populorum progressio – Über den Fortschritt der Völker“ hatte er einen neuen Humanismus gefordert. Johannes Paul II. leitete das Verfahren der Seligsprechung für Paul VI. ein.

Unter Pius XII. leitete Luigi Maglione von 1939 bis 1944 das Staatssekretariat. Domenico Tardini vertrat die Außenpolitik, abgesehen von den „deutschen Angelegenheiten“, die Pius für sich selbst reservierte. Bei allem aber war Giambattista Montini Auge und Ohr des Papstes. Er war zum Substituten im Staatssekretariat aufgestiegen. Über den Schreibtisch der „Nummer Zwei“ lief fast alles, was mit binnenkirchlichen und kirchenpolitischen Fragen zu

tun hatte. Auch die Chiffrier-Abteilung war ihm unterstellt. Ihm konnte nicht verborgen bleiben, wer als Diplomat den Haupteingang zum Apostolischen Palast benutzte und wer in geheimer Mission durch die Hintertür kam. Dies galt wohl insbesondere für die Amerikaner, die Nachrichtenleute des Office of Strategic Services OSS, dem militärischen Vorläufer der zivilen Nachkriegs-CIA.

Auch über eines der geheimsten Unternehmen, an denen Pius XII. beteiligt war, dürfte Montini informiert gewesen sein: Die Übermittlung von Botschaften der deutschen Militäropposition an die britische Regierung mit dem Ziel, schon im Frühjahr 1940 einen Verhandlungsfrieden zu erreichen.

THE UNDER SECRETARY OF STATE  
WASHINGTON

October 21 1942

My dear Mr. Taylor:

A telegram dated October 10 has just been received from Harold Tittmann. It reports that the Holy See replied on that date to your letter concerning the plight of Jews in Poland. The reply was an informal unsigned statement which was handed to Mr. Tittmann by Cardinal Maglione. In thanking you for bringing the matter to the attention of the Vatican, the statement admits that reports of severe measures taken against Jews have also reached it from other sources. Up to the present time, however, it has not been possible to verify their accuracy. Every opportunity is being taken by the Holy See, however, to mitigate the suffering of these unfortunate people:

Mr. Tittmann regrets that the Holy See was not more helpful but he received the impression from the Cardinal Secretary of State that the Vatican had no practical suggestions to make. Mr. Tittmann is of the opinion that the belief exists in Vatican City that there is little hope of restraining Nazi barbarities except through sheer physical force coming from without.

Sincerely yours,

(sd) SUMNER WELLES.

The Honorable  
Myron C. Taylor,  
71 Broadway,  
New York, New York.

Geheim, aber nicht geheimdienstlich: Unter dem Datum vom 21. Oktober 1942, also im Jahr der „Wannseekonferenz“, informiert der US-amerikanische Unterstaatssekretär Sumner Wells (stellv. Außenminister) Botschafter Myron C. Taylor, den persönlichen Beauftragten von Präsident Franklin D. Roosevelt bei Papst Pius XII. Die Mitteilung von Wells an Taylor betrifft ein Telegramm von Harold Tittmann, der als ständiger Vertreter Taylors als Sonder-Attaché beim Heiligen Stuhl sozusagen unter der Hand akkreditiert war. Ein etwas komplizierter Zustand, da zu jener Zeit keine offiziellen diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und dem Heiligen Stuhl bestanden.

Tittman berichtet über die Antwort des Vatikans auf einen Brief Taylors an den Papst, die Situation der Juden in Polen betreffend. Tittman wird von Kardinalstaatssekretär Maglione eine „ungezeichnete Erklärung“ überreicht. In dem Papier bezieht sich der Vatikan auf die „traurige Lage“ der Juden und dankt dafür dass diese Tatsache dem Heiligen Stuhl (durch den Brief Taylors) zur Kenntnis gebracht worden sei. „Berichte über schwerwiegende Maßnahmen gegen über Juden“ hätten den Vatikan allerdings auch von anderer Seite erreicht. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sei es jedoch nicht möglich gewesen, die Genauigkeit der Informationen zu verifizieren. Vom Heiligen Stuhl würden aber alle Möglichkeiten wahrgenommen, um „das Leiden dieser unglücklichen Menschen zu mildern.“

Mr. Tittmann, so schreibt Wells, bedaure, dass der Heilige Stuhl sich nicht hilfreicher gezeigt habe. Er habe aus dem Gespräch mit dem Kardinalstaatssekretär den Eindruck gewonnen, dass der Vatikan keine praktischen Empfehlungen bereithalte. Mr. Tittman sei der Meinung, in der Vatikanstadt gehe man davon aus, dass es wenig Hoffnung gebe, die Nazi-Barbareien aufhalten zu können, es sei denn, durch physische Gewalt von außen. (Tittman lebte innerhalb des Vatikans und unterhielt ständig Verbindung mit dem Staatssekretariat sowie den anderen diplomatischen Vertretern der Anti-Hitler-Allianz, die nach dem Kriegseintritt Italiens mit Billigung des Papstes auf das exterritoriale Gebiet der Vatikanstadt „umgezogen“ waren. Mussolini hatte sie vor die Alternative gestellt, entweder Rom und Italien zu verlassen oder diesen Kompromiss nach Zustimmung durch den Heiligen Stuhl anzunehmen.)



*Der Vatikan als Spielball östlicher wie westlicher Geheimdienste. Eines der schwerwiegendsten Nachkriegskapitel ist verbunden mit dem Vorwurf, der Vatikan habe Nazi-Kriegsverbrechern durch organisierte „Fluchthilfe“ ermöglicht, sich ins Ausland, vor allem nach Südamerika abzusetzen und sich somit der Justiz zu entziehen. Dabei fallen Namen wie Eichmann, Barbie, Mengele, Stangl usw.*

Fast einer Urkunde gleich wird der erst 1984 zur Veröffentlichung freigegebene so genannte „La-Vista-Report“ herangezogen, das Untersuchungsergebnis eines Agenten des amerikanischen Counter Intelligence Corps CIC, der militärischen Spionageabwehr also. Vincent La Vista berichtete unter dem Datum vom 15. Mai 1947 über „Illegale Auswanderungsbewegungen in und durch Italien“ und listete auch kirchliche Hilfs- und Wohlfahrtsorganisationen in Rom auf. Diese würden sich illegal betätigen oder stünden unter dem Verdacht, sich an Fluchthilfen zu beteiligen. Unausgesprochen, aber doch wohl so gemeint: im Auftrag des Vatikans; schlimmer noch: Mit Wissen des Papstes. Die Fluchtwege werden als „Rattenlinien“ bezeichnet, ein Begriff aus dem Jargon damaliger Geheimdienste. Auch ist von einer „Klosterlinie“, die Linie, was wohl deutlicher etwas über die Fluchthelfer aussagen soll.

Aber weder Tatsachenberichte noch Kolportagen haben die Beteiligung römischer Kurienbehörden an solchen Aktionen eindeutig beantworten können, ganz zu schweigen von einer angeblichen Mitwisserschaft des Papstes. Bis in unsere Tage ressortiert unter dem Sammelbegriff „Vatikan“ offenbar jeder und jedes, wer und was auch nur im Schatten von St. Peter angetroffen wird. Es wird wohl davon auszugehen sein, dass der amerikanische Geheimdienstagent vermutlich die Sachverhalte nicht klar unterschied. Zum einen verhalfen die verschiedenen nationalen Hilfskomitees mit Billigung des Vatikans, wobei Montini informiert gewesen sein dürfte, zahllosen Flüchtlingen zu Identitätspapieren, die sie zur Ausreise benötigten. Andererseits fanden auf diese Weise auch gesuchte Kriegsverbrecher einen Weg, unter falschem Namen unterzutauchen. Anderen gelang die Flucht mit Unterstützung kirchlicher Helfershelfer, wie durch den österreichischen Titularbischof Alois Hudal, Rektor des deutschen Priesterkollegs Santa Maria dell`Anima oder durch Krunoslav Draganovic, Theologieprofessor am kroatischen Kolleg San Girolamo degli Illirici. Gelegentlich ist auch von einer Zusammenarbeit mit ODESSA die Rede, der „Organisation der ehemaligen SS-Angehörigen“. Sie lieferte Frederick Forsyth den Stoff für seinen international erfolgreichen Thriller. Historiker indes stellen inzwischen die Frage, ob es ODESSA in der dargestellten Form je gegeben hat. - Für den Nachrichtendienst des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der ehemaligen DDR, der Hauptverwaltung Aufklärung HV A, war der La Vista-Bericht, ungeachtet seines Wahrheitsgehaltes, gesuchtes Material, um gegen den Vatikan zu agitieren.



Spione im Vatikan? Wie sehr sich die Nachrichtendienste aus „Ost“ oder „West“, ob Feind oder Freund, sich um den Vatikan bemühten, belegen die Aufzeichnungen, die beispielsweise nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Zusammenbruch des Moskauer Imperiums und dem Zusammenbruch der Heiligen Allianz veröffentlicht wurden.

Wo diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl unterhalten wurden, waren die Staaten nicht allein auf Agenten angewiesen, um Informationen zu gewinnen und Einschätzungen zu liefern. Ähnliches gilt für die römische Kurie. Dass auch sie über entsprechende Kanäle verfügte, ob über die Nuntiatoren oder jeden anderen kirchlichen Mitarbeiter, ob Kleriker oder Laie – darüber muss nicht spekuliert werden. Dabei von päpstlichen Geheimdienst Agenten zu sprechen, überstrapaziert – gemessen an den Fakten – allerdings den Begriff. Doch auch zu dunklen Machenschaften, in die gewisse Personen am päpstlichen Hof, und mitunter der Hausherr selbst, in den vergangenen Jahrhunderten beteiligt waren, hält die Literatur reichlich Stoff bereit. Davon lebt auch das Buch Eric Frattinis über weite Strecken. . Gern hätte der Leser jedoch erfahren, ob es den angeblichen päpstlichen Geheimdiensten je gelungen ist, namhafte Spione zu enttarnen, bedeutende Fälle der Ausspähung aufzuklären und zu bekämpfen. Um einen Fall aus der jüngeren Vergangenheit zu nennen: Der Anschlag auf Papst Johannes Paul II., das heißt, die Frage nach den Hintermännern, bleibt auch für die

vatikanischen Stellen im Dunkel, soweit sich dies aus bisherigen Veröffentlichungen schließen lässt. Kurzum: Ob der Vatikan über einen eigenen Nachrichtendienst und eine spezielle Spionageabwehr verfügt, wird wohl ein Geheimnis bleiben, solange Päpste im Apostolischen Palast residieren. Einiges deutet eher darauf hin, dass sich die Kurie der Erkenntnisse von Agenturen befreundeter Staaten bedient. Aber auch in dieser Hinsicht ist das vatikanische „No comment“ auf entsprechende Fragen vorprogrammiert - weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Wenn in vatikanischen Verlautbarungen von Sicherheitseinrichtungen die Rede ist, dann allenfalls von der Schweizer Garde, der Gendarmerie, den Sonderkräften der italienischen Polizei und den „Bodyguards“ des Papstes. Diese sind nun mal auch für Laien erkennbar – das liegt in der Natur der Sache, wenn sie auffällig unauffällig oder umgekehrt, um ihren obersten Chef kreisen. Code-Name für die Schutzperson vielleicht „Shepherd“?

### III.

In Erich Frattinis Abhandlung über „Geheime Vatikanische Spionage“ nimmt der Zweite Weltkrieg angemessenen Platz ein. Detailliert beschreibt er einen Vorgang, der in den Biographien über Pius XII. im Vergleich mit den Vorwürfen zur Frage des Holocaust eine geringere Beachtung findet: die Rolle des Papstes bei der Übermittlung der Absichten des Widerstandskreises im Amt Ausland/Abwehr, dem militärischen Nachrichtendienst unter Admiral Wilhelm Canaris, an die britische Regierung. Die Offiziere im Widerstand wollen Hitler stürzen, mit dem Ziel, den erst wenige Monate alten Krieg zu beenden, geordnete innen- wie außenpolitische Verhältnisse zu etablieren und suchen mit London, und somit auch mit Frankreich, einen Verhandlungsfrieden zu erreichen. Pius hatte sich zu diesem Mittlerdienst bereit erklärt, ohne jedoch eigene Vorschläge zu entwickeln, in Sorge wohl auch um die vom Heiligen Stuhl ausdrücklich betonte strikte politische Neutralität.

Die Informationswege waren kurz. Innerhalb der Mauern des Vatikans, also auf exterritorialem Gebiet, das sowohl Mussolini als auch die deutsche Wehrmacht respektierte, hatte nicht nur der amerikanische Attaché Tittmann Wohnung genommen, sondern auch der britische Gesandte Sir D'Arcy Osborne. Pius erhielt die Nachrichten aus Berlin über die Deutschen in seinem engsten Beraterkreis, Prälat Ludwig Kaas und Pater Robert Leiber. Unbemerkt blieben diese konspirativen Kontakte Hitlers Geheimdienst nicht. Einer, der diesen ersten Verschwörern der Anti-Hitler-Koalition auf die Spur kam, war ausgerechnet ein Priester, der ehemalige Prior der Abtei Beuron, Pater Hermann Keller, (nicht Herbert, wie Frattini schreibt. Die Folgen des Verrats dieses „Spitzels in der Soutane“, der sowohl für die Abwehr im Oberkommando Wehrmacht arbeitete wie für den Sicherheitsdienst der SS, konnte im letzten Moment abgewendet werden.



*Sie kämpften für das „andere Deutschland“: Offiziere im Widerstand um Oberst Hans Oster, dem Leiter der Zentralabteilung im Amt Ausland/Abwehr. Wenige Tage vor dem Einmarsch der Alliierten, am 9. April 1945, wurden Hans Oster, Wilhelm Canaris und weitere Mitverschwörer, wie Dietrich Bonhoeffer, im KZ Flossenburg auf besonders grausame Weise gehängt, ebenso Hans von Dohnanyi im KZ Sachsenhausen. Geheime Berichte des SD über die vatikanischen Kontakte des Widerstands wurden auch von der DDR-Spionage gesammelt. Die Berichte waren dem MfS von Moskau und Prag zur Auswertung zur Verfügung gestellt worden.*

Der Auslandsnachrichtendienst des SD wusste nicht nur von den Kontakten des Widerstands zum Vatikan, sondern beschaffte sich auch über einen Vertrauensmann (V-Mann) politische Informationen aus dem deutschen Umfeld des Papstes, etwa „Meinungen der vatikanischen Kreise zur Kriegslage“, die umso aufschlussreicher seien, „als der Vatikan zur Zeit politisch äußerst rege ist und über sehr gute Informationsmöglichkeiten verfügt.“ ( Aus einem der Kaltenbrunner-Berichte vom 31. August 1943. (Ernst Kaltenbrunner, ab 1943 Chef der Sicherheitspolizei und des SD sowie Leiter des Reichssicherheits-Hauptamtes RSHA, im

Rang eines SS-Ober-Gruppenführers und Generals der Polizei. 1946 vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher zum Tode verurteilt und hingerichtet durch den Strang.)

Eric Frattini, in der Regel zuverlässig bei der Wiedergabe von Namen und Fakten, setzt sich hier entweder falschen Überlieferungen oder einer fehlerhaften Übersetzung aus. Josef Müller, ein Rechtsanwalt aus München und in der Nachkriegszeit Mitbegründer der CSU, war nicht der Kopf dieses Widerstandskreises mit Oberst Hans Oster als seinem „Assistenten“. Umgekehrt wird daraus ein Schuh. Müller besaß privat und dienstlich engste Verbindungen bis in die höchste Etage des Vatikans, zu Pacelli und dessen deutsche Umgebung. Das befähigte ihn, als Emissär zwischen den Abwehroffizieren am Berliner Tirpitzufer und den Vertrauten des Papstes in Rom und im Vatikan zu pendeln. Zur Tarnung wurde er als Offizier in die Abwehr übernommen.

Bei Eric Frattini übernimmt Josef Müller die Hauptrolle in dem Stück, sozusagen in „zwei Aufzügen“. Erstens: die westlichen Alliierten, die sich in einer Art „Sitzkrieg“ (drôle de guerre, wie die Franzosen sagen) bisher ruhig verhalten, sollen für ein Friedensabkommen gewonnen werden. Zweitens: nach dem die Kontakte sich dahinschleppen und andererseits Reinhard Heydrich (zuletzt SS-Obergruppenführer, Leiter der Sicherheitspolizei und des SD, und Chef des Reichssicherheitshauptamtes) längst Wind von der Konspiration bekommen hat, nicht zuletzt durch Verrat des Benediktinermönchs Keller, warnen Oster und Müller ihre Gesprächspartner vor der bevorstehenden Westoffensive der Wehrmacht. (Fall „Gelb“ wurde am 10. Mai 1940 ausgelöst).

Der belgische Botschafter in Rom informiert Brüssel, sein Telegramm wird von Görings Forschungsamt (ein getarnter Abhördienst) aufgefangen. In Brüssel nimmt man das Signal aus Rom offenbar nicht sonderlich ernst. Papst Pius weist das Staatssekretariat an, die Regierungen der bedrohten Benelux-Staaten zu warnen. Alle diese Aktivitäten bleiben dem SD nicht verborgen. Müller ist am meisten gefährdet. Canaris versteht ihn noch einmal zu decken und schickt ihn mit fingiertem Auftrag nach Rom, um die SS-Späher zu täuschen. Müller trifft Pater Leiber und gemeinsam erfinden sie die Geschichte, wonach die Weitergabe des angenommenen Angriffstermins auf ein Leck im Umkreis des italienischen Außenministers Graf Ciano zurückzuführen sei oder, nach der anderen Version, auf den belgischen Botschafter. Frattini schreibt, die beiden Urheber dieser falschen Fährte hätten ihre Aktion als Operation „West Wind“ getarnt. Der Dolmetscher macht daraus eine Operation „Wind westlich“.

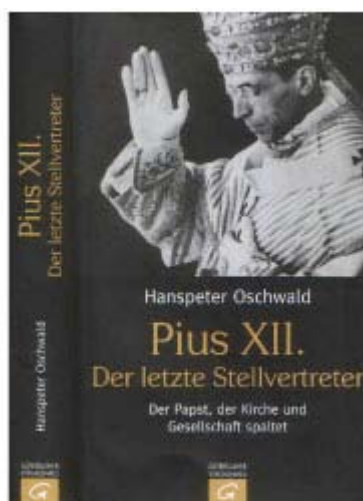
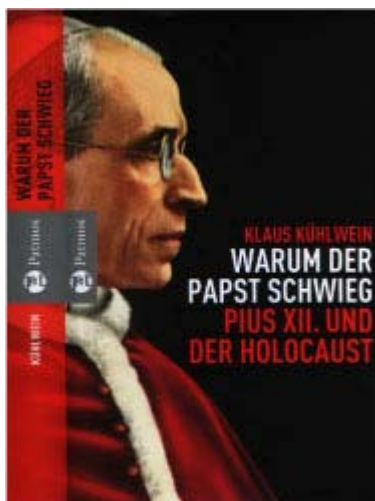
Ähnliches geschieht mit einer angeblichen Aktion „Vatikan Sources“, aus der als deutsche Bezeichnung ein „Amtlich Vatikanische“ wird. Müller ist nach Darstellung Frattinis in den Augen Heydrichs ein Geheimagent in vatikanischen Diensten, Mitarbeiter der Heiligen Allianz. Man braucht gute Nerven, um dieses Durcheinander von Fakt und Fiktion zu verarbeiten. Die Verwirrung steigert sich bei der angeblichen Operation „Pure Gold“, in der Übersetzung „Eitles Gold“. Hier läuft dem Autor die Geschichte völlig aus dem Ruder.

Hintergrund ist der angebliche Versuch Hitlers und Himmlers, vor dem Konklave von 1939, das den Nachfolger für Pius XI. wählt, die Stimmen von Kardinälen für einen Berlin genehmen Kandidaten zu kaufen, zum Beispiel für den Mailänder Erzbischof Kardinal Alfredo Ildefonso Schuster, einem zeitweiligen Mussolini-Sympathisanten. Nur nicht den Kardinal Eugenio Pacelli, den ehemaligen Nuntius in Deutschland, seit 1930 Staatssekretär Seiner Heiligkeit, der den Nazis zu gefährlich geworden ist; zu deutlich seine Abneigung

gegenüber dem System, bei aller ihm gebotenen, für seine Kritiker zu weit gehenden Diplomatie.

Mit dabei im Spiel um Gold für Stimmen sind Katholiken, die vom Kreuz zum Hakenkreuz wechselten und die Soutane mit der Uniform des „Ordens unter dem Totenkopf“ (Heinz Höhne) tauchten. Da ist zunächst der SS-Sturmbannführer Albert Hartl, ehemaliger Priester der Erzdiözese München und Freising, im Sicherheitshauptamt zum Leiter der kirchenpolitischen Abteilung aufgestiegen. Sein „Ziehvater“ war der SS-Obersturmbannführer Wilhelm August Patin, vormaliger Stiftskanonikus der Münchner Hofkirche und ein Vetter Heinrich Himmlers. Kompagnon des SS-Kirchenreferenten ist bei diesem Plan, nach Darstellung von Frattini, der ehemalige Münchner Kaplan Joseph Roth, der im Reichskirchenministerium seinen neuen Herren diente, Kardinal Faulhaber hatte ihn mit der Erwartung, die Interessen der Kirche an den Schaltknöpfen der Hitler-Regierung zu vertreten, für diese Aufgabe abgestellt.

Diese beiden abtrünnigen Priester fädeln, wie Frattini schreibt, die Aktion „Pure Gold – Eitles Gold“ ein. Warum dieses Code-Wort? Nun, weil es angeblich um Gold im Gegenwert von drei Millionen Reichsmark ging, die der Reichsführer SS bereit gewesen sein soll, für den Stimmenkauf im Vatikan auszuwerfen.



*A never ending story: Pius XII. im Widerstreit der Meinungen.*

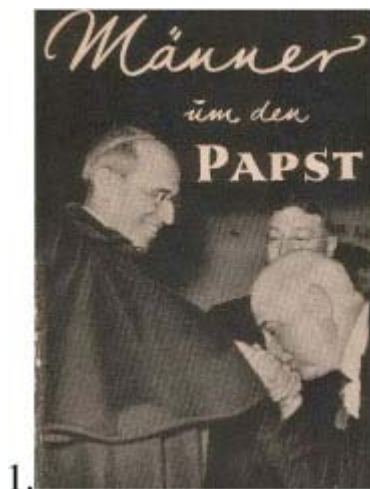
*In der Schlussphase des Seligsprechungsverfahrens haben Bücher über den Weltkriegs-Papst Konjunktur.*

Als Dritter im Bunde, neben Hartl und Roth, betritt Taras Borodajkewycz die Bühne. Er ist ukrainischer Abstammung, in Baden bei Wien aufgewachsen. In seiner Biographie wird vermerkt: abgebrochene Studien der Theologie und Philosophie, jedoch für seine Verdienste um die Vorbereitung des österreichischen Katholikentags von 1933 mit dem päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet. Dann wendet Taras B. das Blatt, tritt 1934 der damals in Österreich noch verbotenen NSDAP bei und steht ab 1935 dem SD, dem Nachrichtendienst der Partei unter Führung der SS, zur Verfügung.

Taras scheint der geeignete Mann zu sein. Wie sein österreichischer Landsmann Alois Hudal, Rektor der „Anima“, dem deutschen Priesterkolleg in Rom, glaubte er an eine Versöhnung zwischen Katholizismus und dem „guten Teil“ des Nationalsozialismus. Der Wiener SS-Agent rühmt sich exzellenter Kontakte in den Vatikan. Er ist es auch, der den Deutschen einredet, es ließe sich etwas machen, sagen wir: drei Millionen in Gold, sollten zum „richtigen“ Namen auf dem Stimmzettel reichen. Bakschisch für unfrome Zwecke -

„Ermöglichungsgeld“ würde man es nach heutigem Brauch wohl nennen. Richtig war an der Prognose von Taras B.: Ildefonso Schuster ging als vermeintlicher Kandidat ins Konklave-Rennen. Aber dann ins Leere. Nicht eine Stimme habe er gewinnen können. Gleichwohl: 1996 wurde er selig gesprochen.

Am 2. März 1939, im 3. Wahlgang, in einem der kürzesten Konklave, entschieden sich die Papstwähler für Eugenio Pacelli. Das „Sodalitium Pianum“ habe zwar ein Auge darauf gehabt, dass kein Agent Einfluss auf den Wahlausgang nimmt, dabei aber nicht Hartl, den deutschen SS-Kirchenreferenten, auf der Rechnung gehabt, schreibt Eric Frattini. Und Albert Hartl in Berlin verlässt sich auf Taras Borodajkewycz, seinen Mann in Rom. Die Aktion „Reines Gold“ (nennen wir sie so), kann anrollen – denn das Bestechungsgeld geht per Sonderzug nach Rom. Nicht ganz unbemerkt. Die Nuntiatur Berlin bekommt Wind von der Sache und informiert das vatikanische Staatssekretariat.



1. „Hitler´s Pope“, wie John Cornwell behauptet? Die Antwort der Nazis beweist das Gegenteil: Der Vatikan als „Sitz einer sogenannten geistlichen Regierung“ habe „neben anderen weltpolitischen Zielen sich die Aufgabe gestellt“, „die naturgegebene Einheit der deutschen Nation für immer im Zustande der politischen und weltanschaulichen Zerrissenheit zu halten“. „Die Kenntnis dieses ewigen Gegners ist für den Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft wichtiger als die Kenntnis irgendeiner anderen weltlichen Großmacht“, (aus einer Hetzschrift der NSDAP aus dem Jahr 1938).

2. Pius XII. auf der Sedia gestatoria (dem tragbaren Thronessel) anlässlich seiner Thronbesteigung am 12. März 1939. Er war am 2. März gewählt worden, als dritter Kardinalstaatssekretär in der Geschichte des Konklaves.

Taras Borodjakewycz, - vielleicht mit ganz anderen Absichten im Hinterkopf ? - hatte den Plan einem Priester an der römischen Kurie verraten, der wiederum behauptete, Kontaktmann zwischen dem Staatssekretariat und dem Kollegium der Kardinäle zu sein. Taras und sein klerikaler Kumpel hatten eine bessere Idee, soweit es sie persönlich betraf. Einen Anteil, „the lions share“, also den wohl größeren Betrag würden sie in ihre eigene Tasche schaffen. Damit ließe es sich im Ausland, zum Beispiel in der Schweiz, gut und ungeniert leben. Der Rest sollte für empfängliche Kardinäle verwendet werden. Wie die Wahl ausging ist bekannt. Himmler habe sein Geld natürlich zurückhaben wollen, stellt Buchautor Frattini wenig überraschend fest.

Aber Agent Taras sei nicht auffindbar gewesen. Letzter Kontakt drei Tage vor dem Konklave. Nach intensiver Suche findet ihn die Polizei erhängt am Dachbalken eines kleinen Tempels in einem der römischen Parks. Von der SS exekutiert? Oder wer sonst könnte den SD-Agenten gemeuchelt haben? Weitere Nachforschungen ergeben: Der Kontakt, mit dem Borodajkewycz die Aktion durchziehen wollte, sei in Wirklichkeit ein Agent der „Heiligen Allianz“ gewesen,

genauer: des Schwarzen Ordens, immer noch aktiv in der Tradition der Assassini der Donna Olimpia. Frattini beruft sich auf einen angeblichen Bericht der deutschen Abwehr, wonach der SD-Mann möglicherweise von einem gewissen Niccolo E. exekutiert worden sei, mit dem er Verbindung gehabt habe. Hier gerät Frattini vollends in eine Sackgasse. Allein schon ein Blick ins Internet genügt, um Herrn Borodajkewycz von den Toten auferstehen zu lassen.

Nach Kriegsende wechselt Taras zwar den Beruf, aber nicht sein Wesen, und lehrt als Professor an der Hochschule für Welthandel in Wien. Sein öffentliches Auftreten findet weniger Gefallen. Er vertritt weiterhin den alten braunen Geist. Er hält fest an den Ideen des Nationalsozialismus und macht aus seiner antisemitischen Neigung kein Hehl. Nach wiederholten Äußerungen, die jetzt rechtsradikal genannt werden, wird er 1966 zwangsweise pensioniert, allerdings unter Beibehaltung seiner Bezüge. Er stirbt am 3. Januar 1984.

Wer nun aber war Niccola E., der angebliche Agent der „Sodalitium Pianum“ und des „vatikanischen Geheimdienstes“? Er soll der Emissär des Vatikans gewesen sein, genannt „der Botschafter“, der mit Informationen und Geld zwischen der Römischen Kurie und der Berliner Nuntiatur pendelte. Fließend Deutsch habe er gesprochen. Um diesen ominösen Niccola E. gruppiert Frattini seine anderen Akteure, die er allesamt dem vatikanischen Geheimdienst zuordnet, vor allem die Deutschen im engen Umfeld des Papstes: Josef Müller, der vom Widerstandskreis in der deutschen Abwehr eingesetzt wurde, zur Tarnung mit Dienstsitz in Rom, dann der vormalige Zentrumsvorsitzende Prälat Ludwig Kaas, sowie Monsignore Johannes Schröffer von der „Propaganda Fide“ und nicht zuletzt Jesuitenpater Robert Leiber, Kirchenhistoriker an der Gregoriana, Deutschland-Berater des Papstes und Frattini zufolge der eigentliche „Chef“ der „Heiligen Allianz“. Ähnliches liest man auch in manchen Geheimdienst-Dokumenten aus dem Osten: Der Jesuit Leiber als Kopf des päpstlichen Secret Service.

Jetzt bleibt noch die Frage offen: Wo sind die drei Millionen in Gold geblieben? Zurück nach Berlin seien sie nicht gegangen, schreibt Frattini. Hat Nicola E. den Schatz an sich genommen in der Absicht, das Gold in einer der Glasfabriken auf der Insel Murano vor Venedigt in kleinere Barren einschmelzen zu lassen, um sie anschließend bei einer Schweizer Bank zu deponieren? Alles streng geheim, unter dem Siegel des Vatikans! Liest sich abenteuerlich.

Tatsache sei, so versichert Frattini: Das Gold sei verschwunden, bis heute unauffindbar.

Bewegender ist das Schicksal von zwei Priestern, die bei Frattini als „Vatikan Agenten“ auftauchen: ein León B. und Gunther H.. Beiden sei es gelungen, sich in das Rasse-Heirats-Institut“ der SS (gemeint ist wohl das Rasse- und Siedlungshauptamt) einzuschleusen, getarnt als Koch und Kellner. Ihnen sei es darum gegangen, Informationen über die Rassepolitik der Nazis zu sammeln. „Arische“ Frauen seien als Versuchskaninchen benutzt worden, um mit SS-Männern, die selbstverständlich ebenfalls „rasserein“ waren, ebensolche Kinder zu zeugen. Die beiden Konfidenten berichten auch über erste Sterilisierungen und Tötungen im Rahmen des Euthanasie-Programms, deklariert als „Gnadentod“. Diese Informationen seien zunächst an die Bischöfe von Berlin, München und Münster, also an Preysing, Galen und Faulhaber gegangen und hätten Eingang in die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ gefunden. (Rundschreiben vom 14. März 1937, in deutscher Sprache verfasst, von Faulhaber vorformuliert, von Pacelli redigiert und von Pius XI. in seinem Namen veröffentlicht.)

Gunter H. blieb auch nach Kriegsausbruch in Deutschland. Er berichtete nun über die Verfolgung der Juden, die nach den Novemberpogromen von 1938 massiver einsetzte. 1941 sei er von der Gestapo verhaftet und in das KZ Mauthausen eingeliefert worden. Nachdem er

einem polnischen Mithäftling die Sterbesakramente erteilt habe, sei er zum Tode verurteilt und am Galgen hingerichtet worden. Über Leon B. ist weniger bekannt. Nur soviel: Er habe ein Netzwerk organisiert, um Juden zur Flucht in und über die Schweiz zu verhelfen. 1940 sei er von der SS verhaftet worden.

Eines ist auch aus anderen Quellen bekannt: die Nazis waren nicht allein auf die eigene Vatikan-Aufklärung angewiesen, bis zum Bruch der Achse mit Italien, konnte die Abwehr, die nicht nur aus Anti-Hitler-Offizieren bestand, auf die Ergebnisse des italienischen militärischen Geheimdienstes zurückgreifen, der SD auf Mussolinis OVRA, das Pendant zur deutschen Gestapo.

Zwar hatte das Staatssekretariat auf Weisung des Papstes den Chiffrier-Code geändert, von „Rot“ auf „Gelb“ und „Grün“, die höchsten Geheimhaltungsstufen umgestellt. Weder den Italienern noch den Deutschen sei es gelungen, den Code zu „knacken“ (was nach anderen Quellen bezweifelt wird). Auch Frattini räumt das ein. Aber nur 400 von 8000 verschlüsselten Korrespondenzen seien entziffert worden, und nur, weil es dem militärischen Nachrichtendienst SIM gelungen sei, „Maulwürfe“ in die Polizei des Vatikans und das Staatssekretariat einzuschleusen. Neben Zubringern aus der Chiffrier-Abteilung, die ohne weiteres an den Klartext von Nachrichten aus dem Vatikan kamen, gab es einen, der offenbar ganz unverdächtig die Wachen der Schweizer Garde passieren konnte: „Agent 99“, ein gewisser Enrico P., Priester der römischen Kirche, „Mussolinis bester Spion seit 1927“, wie Frattini schreibt.

Dieser Abschnitt der Geschichte - oder doch wohl eher: Geschichten - um „vatikanische Spionage“ endet mit dem Tod von Kardinal Pietro Fumasoni-Biondi am 12. Juli 1960.

Der Sohn einer Familie aus römischem Adel diente dem Heiligen Stuhl als Diplomat in Ostindien, Japan und in den USA und übernahm 1933, kurz vor seiner Ernennung zum Kardinal, die Kongregation „de Propaganda Fide“, heute zeitnaher, als „Kongregation für die Evangelisierung der Völker“ bezeichnet. Frattini sieht ihn als Chef der „Heiligen Allianz“. Die „Propaganda“ – nomen est omen – scheint ihm ein Hort der Agenten des Vatikans zu sein: Verbreitung des Glaubens, Verteidigung des Glaubens; auch fließen Gelder (für die Mission bestimmt) hier zusammen. Der Weg zum IOR, dem Institut für die religiösen Werke, kurz Vatikanbank, ist nicht weit. Es wird in den 70er und 80er Jahren wegen des Vorwurfs, sich auf illegale Geldgeschäfte mit dem organisierten Verbrechen eingelassen zu haben, in die Schlagzeilen geraten. Von Mafia-Bossen und kriminellen Mitgliedern der ominösen Loge P2 ist die Rede. Mit Pietro Fumasoni-Biondi sterben also die geheimen Operationen des vatikanischen Geheimdienstes, wie ihn Frattini beschreibt. Damit werden die Sicherheitsorgane jedoch nicht zur letzten Ruhe gebettet. Der Zeitabschnitt der Weltkriege ist zwar beendet, doch eine neue Konfrontation hat schon begonnen: Man nennt sie den Kalten Krieg. Die Weltherrschaft wird mit militärischen wie ideologischen Waffen angestrebt. Schutz und Sicherheit von Papst und Kirche sind mehr denn je gefragt, denn die neuen Gegner unterscheiden sich in diesem Punkt nicht von den alten.

## IV.

Eric Frattinis Buch führt, wie schon in den ersten drei Folgen dieser Abhandlung besprochen, zu weitergehenden Überlegungen, nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit dem jüngsten Skandal um die Pius-Priesterbruderschaft.

„Duc in altum - Fahr hinaus auf den See“, weist Jesus den Petrus an. (Lk 5.4). Sieht sein Stellvertreter und Petrus-Nachfolger, was ihn in schwerem Wasser erwartet – nicht nur an Minen, die von den Feinden des Glaubens ausgelegt worden sind? Sieht der Admiral des Schifflein Petris auch die Armada an Steuerbord, die da auf Gegenkurs hält, auf den Moment wartend, die Brücke zu entern? Keine Gefahr? Nun auch kleine Prisenkommandos vermögen „große Pötte“ zu kapern. Aber kommen wir dorthin zurück, wo Wachsamkeit geboten scheint, auch ohne Frattinis „geheime Spionage“ und „Spionageabwehr“.

Es ist das Jahr 1963. Ein Theaterstück, von Erwin Piscator in der Berliner Volksbühne uraufgeführt, löst Schockwellen aus: Rolf Hochhuth's „Der Stellvertreter“. Piscator bezeichnet es als „ein Geschichts-Drama im Schillerschen Sinne“. Im Mittelpunkt Pius XII., der „versäumte, während des Zweiten Weltkriegs eine öffentliche Erklärung gegen die Massenvernichtung der Juden abzugeben“, wie es im Vorwort des Verlags zu der Taschenbuchausgabe des Bühnentextes heißt. Das „christliche Trauerspiel“ befasse „mit der Politik des Vatikans dem Dritten Reich gegenüber.“ (1)

Ein Jahr zuvor, im Juni 1962, waren im Vatikan bereits die Weichen zu einer historischen Wende umgestellt worden. Das Zweite Vatikanische Konzil, von Papst Johannes XXIII. mit der Apostolischen Konstitution „*Humanae salutis*“ vom 25.12. 1961 einberufen, stand vor der Tür. 10 Kommissionen und 3 Sekretariate hatten ihre Arbeit zur Vorbereitung der Schemata und der Organisation aufgenommen, darunter das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen, unter Leitung des deutschen Kurienkardinals und Jesuitenpaters Augustin Bea. Auf Wunsch des Papstes hatte das „Einheitssekretariat“ einen ersten Text für eine „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ verfasst und der Zentralkommission vorgelegt. Beginnend mit den Sätzen „*Nostra aetate* ... In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zu vereinen sucht, fasse die Kirche „vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.“

Das Schema war, wie Karl Rahner und Herbert Vorgrimler in ihrem Kleinen Konzilskompendium“ (2) anmerken, gegen den Antisemitismus gerichtet, wurde aber, auf arabischen Druck hin, zurückgezogen. Eine neue Fassung, die auch andere nichtchristliche Religionen berücksichtigte, erhielt in der Schlussabstimmung am 28. Oktober 1965 eine überwältigende Mehrheit von 2221 Ja- gegen 88 Nein-Stimmen. „*Nostra aetate*“ wurde am selben Tag feierlich verkündet. Nun sahen sich die Juden erst an die dritte Stelle versetzt, hinter Hindus, Buddhisten und Moslems. Sie verstehen: die komplizierte Lage im Nahen Osten, die Situation der christlichen Araber, wurde gegenüber den „älteren Geschwistern“ bedauert.

Allerdings stand in „*Nostra aetate*“ jetzt der Satz mit der vielleicht größten Tragweite aller Konzilserklärungen: „Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen Juden gerichtet haben.“

Auch mit der Gottesmord-These und der pauschalen Verurteilung der Juden sollte endgültig Schluss sein: „Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen.“

Zwar wird in der Erklärung die Kirche als „das neue Volk Gottes“ hervorgehoben; „trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern.“ Alle sollten dafür Sorge tragen, so die Konzilsväter, dass niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht.“

Unter der Last der vorausgegangenen Shoá suchte die Kirche ihr Verhältnis zum Judentum neu zu definieren, der Heilige Stuhl die Anerkennung des Staates Israel durch Aufnahme voller diplomatischen Beziehungen zu festigen. Es fehlt nicht an Bekenntnissen „einer Mitschuld von Christen“ (nicht der Kirche als solcher), an Dialogbereitschaft und an den freundlichen Gesten gegenseitiger Besuche auf höchster Ebene. Mit Benedikt XVI. besucht (im Mai 2009) zum dritten Mal ein Papst das Heilige Land, erstmals ausdrücklich auch als Staatsoberhaupt. Hochhuth erledigt, der „Pius und sein Schweigen“ ad acta gelegt? Nicht für diese und jene im Westen, nicht minder für die Gegner „im Osten“, also dem kommunistischen Machtbereich. „Der Papst ein Komplize Hitlers“ blieb ein Dauerthema für die antivatikanische Agitation über die Jahre.

Im Januar 2007 „enthüllte“ der ehemalige Offizier des rumänischen Geheimdienstes Securitate und Chef des Auslandsnachrichtendienstes DIE, Generalleutnant Ion Michai Pacepa, der sowjetische Geheimdienst KGB habe Hochhuth mit „leicht verändertem“ Material aus den vatikanischen Archiven versorgt. Diese angeblichen Dokumente habe der Bühnenautor in seinen „Historischen Streiflichtern“ verarbeitet, die er als Anhang dem Buch zum „Stellvertreter“ beigefügt habe. Das Material hätten in den Vatikan eingeschleuste Mitarbeiter des rumänischen Geheimdienstes für den Auftraggeber in Moskau, die Desinformationsabteilung des KGB beschafft. Tarnname der Aktion „Seat 12“ – Platz 12. Eine englische Bezeichnung für ein sowjetisches Geheimdienst-Manöver? Oder ein Übersetzungsfehler?

Pacepa betont allerdings, dass kein Material beschafft worden sei, das Pius XII. in irgendeiner Form belastet habe. Und Hochhuth bestreitet kategorisch, jemals auf diese Weise an sein Material gekommen zu sein, sondern allein durch eigene Recherchen in Rom. Den Unterstellungen, die er energisch zurückwies, begegnete er mit Klageandrohung.

Zu Pacepa: 1978 wechselte er die Fronten und fand Asyl in den USA mit inzwischen erworbener amerikanischer Staatsbürgerschaft. Seinen Bericht, der vor allem wohl zum Ziel hat, Pius XII. zu rehabilitieren, veröffentlichte er in der in New York erscheinenden „National Review“, einer als „neokonservativ“ bezeichneten Zeitschrift.<sup>(3)</sup> Die Darstellung der geheimdienstlichen Operation wird von seriösen Historikern angezweifelt, weil einige seiner Behauptungen sich faktisch nicht reimen. Pacepas wurde vom Internet-Portal „kreuz.net“, das auch in deutscher Sprache erscheint, aber um sich Klagen zu entziehen, auf einem Server in Kalifornien hostet, übernommen und einleitend kommentiert: „Bis heute sind viele daran interessiert, das Andenken des heroischen Papstes Pius XII. zu beschmutzen. Doch die schwarze Legende bröckelt zusehends.“ Wer nun steht hinter „kreuz.net“? Im Impressum stellt sich eine „Initiative einer internationalen privaten Gruppe von Katholiken in Europa und Übersee, die hauptberuflich im kirchlichen Dienst tätig sind“ vor. Als Anschrift wird „Sodalitium for `Religion and

Information´ in El Segundo, einem Vorort von Los Angeles/ Kalifornien angegeben. Haben wir es mit Frattinis vatikanischer „Spionageabwehr“ zu tun? Bei dieser Frage münden die Nachforschungen im Dickicht. Denn eine weitere Organisation mit der Bezeichnung „Sodalitium“ (treffend wohl übersetzt mit Gefolgschaft) (4) erscheint auf der Bildfläche. Sie hat ihren Ursprung ebenfalls in den USA, gegründet von einem in Lima (Peru) geborenen Geistlichen und als Beginn der aktiven Arbeit wird das Jahr 1975 angegeben. (5) Meint Frattini doch eher dieses Sodalitium. Es ließe sich vermuten, denn auch der Buchautor stammt aus

Lima und die in Colorado beheimatete Organisation bekennt sich zur vollen Gemeinschaft mit dem Papst. Der Generalobere, Luis Ferdinando Figaro, hat im Laufe der Jahre ein umfangreiches Verbundnetz von Organisationen des Apostolischen und des Geweihten Lebens geschaffen, für Männer und Frauen. Sie sind marianisch orientiert, die Verehrung der Gottesmutter Maria prägt ihre Spiritualität. Figaros „Familie“ ist auf allen Kontinenten vertreten.

Der Generalobere vertritt seine „Sodalisten“ beim Vatikan sowohl als Konsultor des Päpstlichen Laienrates wie auf Bischofs-Synoden und ist wiederholt auf katholischen Großveranstaltungen hervorgetreten, etwa auf dem Weltjugendtag in Rom. Da kommen schon einige Divisionen zusammen, um eine Frage zu beantworten, wie sie Stalin im Jahre 1935 dem französischen Außenminister Pierre Laval gestellt haben soll. (6)

„Sodalitium for Religion and Information“, die erstgenannte Organisation, ist ein anderes Kapitel. Über die Internetplattform „kreuz.net“ verbreitet sie „katholischen Nachrichten“ (wobei auch anonyme Beiträge willkommen sind). Nicht im Auftrag der katholischen Kirche, wie die offizielle Seite betont. Die Anschrift in den USA eine Deckadresse? „Sodalitium“ ein Sammelbecken oder nur eine Instrument einer kleinen Gruppe von katholischen Traditionalisten, nicht weit von der Piusbruderschaft entfernt? Man darf rätseln, denn sehr auskunftsfreudig sind die Betreiber der Plattform nicht. Matthias Drobinski schreibt in der Süddeutschen Zeitung: „Gerade weil kreuz.net keine offizielle Seite der Priesterbruderschaft St. Pius X. ist, atmet sie ungefiltert den Geist der Szene.“ Im vorliegenden Fall berichtet die SZ unter der Überschrift „Judenhass im Internet“ über einen diesbezüglichen auf der kreuz-net Webseite. Matthias Kopp, der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz wird zitiert. Dieser hält Stil und Inhalte von kreuz.net für „unsäglich und unerträglich“. (7)

Druck erzeugt Gegendruck: Nach der Welle der Papst-Kritik scheint die Stunde der Papst-Verteidiger gekommen zu sein; wer Pius exkulpiert, sieht auch den Katholiken insgesamt einiges nach. Da bedarf es keiner vatikanischen Spionage nach Frattinis Lesart, keiner obskuren Kameradschaften – wenn schon „Heilige Allianz“, dann eher wohl in der Übereinstimmung jener, die eine Frontbegradigung suchen.



*Alte Argumente in neuer Tonlage: Mitläufer, Feiglinge, Antisemiten? (Die Antwort sollte lauten: Auch solche gab es unter Katholiken). Sie wählten Hitler nicht. (Die Antwort muss heißen: Auch Katholiken wählten Hitler.) Wo war Gott? (Ein jüdischer Kommentator antwortet: „Gott mag geschwiegen haben, aber die Deutschen haben gemordet“.) (8)*

Auch eine andere Formulierung, der von vielen als bewegend empfundenen Ansprache von Benedikt XVI. in Auschwitz findet nicht ungeteilte Zustimmung: „Ich musste kommen...als Sohn des Volkes, über das eine Schar von Verbrechern mit lügnerischen Versprechungen, mit der Verheißung der Größe, des Wiedererstehens der Ehre der Nation und ihrer Bedeutung, mit der Verheißung des Wohlergehens und auch mit Terror und Einschüchterung Macht gewonnen hatte, so dass unser Volk zum Instrument ihrer Wut des Zerstörens und des Herrschens gebraucht und missbraucht werden konnte.“ Man ist geneigt mit Sever Plotzker zurückzufragen: „...das gute deutsche Volk, eigentlich der Nazibande zum Opfer gefallen?“ Gemeint hat der deutsche Papst es wohl anders als es von nicht wenigen verstanden wurde.

*Fußnoten:*

- 1) Rolf Hochhuth: *Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel. Mit Essays von Sabina Lietzmann, Karl Jaspers, Walter Muschg, Erwin Piscator, Golo Mann. rororo-theater. Bd. 780/997, Ausgabe November 1967. Hamburg 1963.*
- 2) Karl Rahner/Herbert Vorgrimler. *Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung. Herder-Bücherei. 2., ergänzte Auflage, Freiburg 1966.*
- 3) vgl. *Moscow's Assault on the Vatican by Ion Mihai Pacepa on National Review Online, January 25, 2007.*
- 4) *Sodalitium (lat. sodalis, sodalitas) – Kamerad, Gefährte, Mitglied eines Priesterkollegiums; Sodalitas - Kameradschaft, Priesterkollegium, aber auch politischer Klub, verbotene Gesellschaft, Geheimbund. aus: Menge-Güthling. Enzyklopädisches Wörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache. Berlin. 1911. / Sodale, lt. Duden: Mitglied einer Sodalität (einer katholischen Genossenschaft oder Bruderschaft).*
- 5) *Sodalitium Christianae Vitae. Diese, von dem gebürtigen Peruaner Luis Fernando Figaro 1971-75 ins Leben gerufene und 1997 von Papst Johannes Paul II. approbierte „Gesellschaft des Apostolischen Lebens“ sieht sich in „voller Gemeinschaft“ mit der Kirche von Rom. Ihre Zentrale ist in den USA (Allenspark/Colorado) von wo aus Figaro als Generaloberer eine über alle Kontinente verbreitete Familie von „Sodalisten“ verwaltet. Den diversen von ihm gegründeten Vereinigungen des geweihten Lebens gehören nach eigenen Angaben tausende von Mitgliedern, Männer und Frauen jeden Alters an. Allein die Zahl der Kleriker wird mit 800 beziffert.*
- 6) vgl. Winston S. Churchill: *Der Zweite Weltkrieg. Einbändige Fassung der mehrbändigen Memoiren. Berlin-München-Wien. Neuauflage 1992.*
- 7) vgl. *Süddeutsche Zeitung v. 25. 2. 2009*
- 8) Sever Plotzker in „Jedioth achronoth“, *der auflagenstärksten israelischen Tageszeitung, nach haGalil online v. 5. Juni 2006. / Das mittlere Bild zeigt einen Ausriss aus Cicero – Magazin für politische Kultur. Nr. 4/2009. Die gezeigten Buchtitel werden am Schluss der Serie im Rahmen einer Bibliographie aufgeführt.*

## V.

In seinem Buch vieldeutig betitelten Buch „The Entity“ behauptet Eric Frattini, der Vatikan verfüge über eigene Nachrichtendienste, hier als „Spionage“ bezeichnet, die gleich ihrem weltlichen Pendant mit den klassischen geheimdienstlichen Aufgaben befasst seien: Aufklärung und Abwehr feindlicher Kräfte gegen die Papst und Kurie, ob es sich nun um ganz profane Machtspiele von Personen und Gruppen handelt oder um Angriffe auf den Glauben, die geistliche Substanz der Kirche. Soweit der Autor in vergangene Jahrhunderte zurückblickt, kann er allerlei Schauergeschichten anbieten. Die rissigen und vergilbten Pergamente aus päpstlichen Geheimarchiven liefern reichhaltigen Stoff, jenen Zeiten entsprechend.

Und heute? Sicherheitsorgane zählen zu den selbstverständlichen Einrichtungen eines höchst empfindlichen Gebildes wie es der „Vatikan“, d.h. die politische Institution des Heiligen Stuhls, darstellt. Bekannt gewordene und verschwiegene Anschläge auf Päpste begründen die Besorgnis um die leibliche Unversehrtheit des Pontifex, sobald er die Wachen der Schweizer Garde passiert hat und sei es nur, Begrüßungsrunden im „Papamobil“ auf dem Petersplatz zu drehen.

Bleiben von Frattinis „Heiliger Allianz“ und „Sodalitium Pianum“ nur Phantasieprodukte, die den geneigten Leser leicht verführen könnten, Fakten und Fiktion zu verwechseln? Wem Papst und Kirche nahestehen wird mit gewissem Unbehagen eine Entwicklung beobachten, die offenbar an Intensität zunimmt: Das „Wesen“ einer kaum überschaubaren Ansammlung von Zirkeln, Gruppierungen und Organisationen. Sie beanspruchen, den „wahren Glauben“ zu vertreten und zu schützen, gegenüber einer Welt, die sich zunehmend von Gott abwende. In der gemäßigten Form sind diese konservativen Kräfte am rechten Rand der Kirche anzutreffen, wenn sie nach politischen Kategorien einordnet. Schärfer gehen jene vor, die aus dem Untergrund oder in offener Opposition zur „Amtskirche“ stehen, dieser vorwerfen, das Evangelium zu verraten, mit Päpsten und Bischöfen, die Häresien verbreiten.

Warum versteht der „normale Mensch“ bisweilen nicht, was „Professor Papst“ sagt, d.h. wie er wünscht, verstanden zu werden? Wie kommt es „ausgerechnet“ bei seinen politischen Reden immer wieder zu „Missverständnissen“, als könne man die Uhr danach stellen? Ob dies einige Passagen in seiner Auschwitz-Rede betrifft, seine Ansprache an die Indios in Lateinamerika, seine Ermahnungen in Afrika oder seine „Islam-Exegese“ in Regensburg. Mangelnde Auffassungsgabe der Zuhörer kann es nicht gewesen sein. Vielleicht waren es doch eher die komplizierten Satzkonstruktionen des Gelehrten auf dem Stuhl Petri, die ihm diese und jene Stolperfalle gestellt haben.

Im Fall „Pius-Bruderschaft“ ging es um ein anderes Problem, nicht um Klarheit der Sprache oder eine Kommunikationspanne.

Es war der spätere Holocaust-Leugner Williamson, der bereits wenige Monate vor dem Eklat von sich reden machte, wie es scheint, ohne sonderliche Wirkung auf vatikanische Beobachter. In seiner Predigt, anlässlich einer Firmung, die er die Ehre gehabt habe, „in einer katholischen Hauptstadt wie München“ spenden zu dürfen, so Williamson, gab er eine Probe seines geistigen Potentials zum Besten. Schlimme Zeiten kämen auf uns zu. Sie seien schon da. Ein Dritter Weltkrieg sei absolut im Bereich des Möglichen, nachdem die Russen, genauer, ihre militärische Führung, erklärt hätten, zu einem Präventivschlag bereit zu sein. Wenn Amerika „in ähnlicher Disposition sei“, dann sei das nur „die sichtbare Form von Gottes Strafe.“

Anschließend widmete sich der seinerzeit noch exkommunizierte Bruderschafts-Bischof einer theologischen Analyse von Kirche und Welt. Falls der liebe Gott nicht aufgehört habe zu existieren, allmächtig zu sein und sich um die Menschheit kümmern, werde er irgendwann eingreifen, um „zurechtzubiegen“, was menschlich gesehen unheilbar sei. Dies habe auch Joseph Kardinal Ratzinger, vor zehn Jahren, als er noch Kardinal gewesen sei, so gesagt. Williamson: „Jetzt ist er Papst und fühlt wahrscheinlich, dass er selbst als Papst nichts tun kann. Das ist es wahrscheinlich, was er fühlt, was er spürt. Im besten Falle könnte er aufstehen – also (zunächst) klar sehen, aufstehen und sich dann töten lassen. Im günstigsten Falle!“ (Ende des Zitats). Das sei das Beste, was er tun könnte, fährt Williamson in seiner konfusen Didaktik fort und holt zum Rundumschlag aus: „Klar zu sehen“ wäre die erste Voraussetzung. Aber klar zu sehen, sei für diese „armen Modernisten“ so gut wie unmöglich.

Für Williamson ist alles Folge einer „Schmalz-Philosophie“. Von dieser angesteckt hätten die Modernisten „den Kopf verloren“. Folge der „Schmalzphilosophie“ sei eine „Schmalz-Kirche“, eine „Schmalz-Welt“ und „Schmalz-Menschen“, aus denen man keine Priester heranbilden kann. (1) Williamson's Denk- und Sprachwelt klingt so: Aus Stroh könne man keine Backsteine machen, rezitiert er ein englisches Sprichwort. Ebenso denken vermutlich auch die Oberen der Bruderschaft und weihen Kandidaten aus den eigenen Reihen munter weiter, „unerlaubt, aber göltig“, Exkommunikation hin oder her. (2)

Wer steht hier „sprungbereit“, Heiliger Vater, „um auf Sie einzuschlagen?“ (3) Es ist nicht nur Williamson, als er noch im Namen der Bruderschaft reden durfte. Lesen wir, was der deutsche Distrikt-Obere Pater Franz Schmidberger zum Rücktritt von Kardinal Lehmann vom Vorsitz der deutschen Bischofskonferenz geschrieben hat: „...wir danken Gott, dass er seinem Zerstörungswerk an der Kirche in Deutschland ein Ende gesetzt hat. Die Speerspitze gegen das ewige Rom ist gebrochen.“ (4) Das war die Quittung von Rechtsaußen für das ökumenische Engagement des Mainzer Bischofs.

Am 9. April 1989 hielt Schmidberger auf Einladung der „actio spes unica“ in Mainz einen Vortrag über „Die Zeitbomben des II. Vatikanischen Konzils“. (5)

Die „actio spes unica“ (sinngemäß übersetzt: handeln auf das als einzige Hoffnung erachtete Ziel hin) wurde 1972 von Pfarrer Hans Milch als „Kampf- und Sühnegemeinschaft“, die sich gegen den „Modernismus“ in der römisch-katholischen Kirche richtet, gegründet. Milch wurde 1987 von einem angeblich geistig verwirrten Mann, den er betreute, getötet. Es ist auch von einem Ritualmord die Rede. Milch stand Erzbischof Lefebvre und dessen Priesterbruderschaft St. Pius X. nahe. Dies übernahm nach dem Tode Milchs die Betreuung der kleinen Protestgemeinde in Hattersheim bei Frankfurt. In einem Selbstporträt der Aktion wird dem Zweiten Vatikanischen Konzil unterstellt, eine „grundlegende Neuorientierung“ der römisch-katholischen Kirche ausgelöst zu haben. „In der Absicht, sich zur Welt zu öffnen“, sei das „jahrhundertlange Selbstverständnis“, „Hüterin und Verkünderin der einzigen und ewigen Wahrheit zu sein“ aufgegeben worden. Seitdem betrachte sich die Kirche „nur noch als einen Beitrag im Dialog mit anderen Kulturen und Religionen, mit dem Ziel, den Fortschritt der Menschheit zu einer besseren und friedlichen Welt unterstützen und mitgestalten zu können.“ Den Anhängern der „actio spes unica“ erscheint der Ausgang des Zweiten Vatikanums als eine „progressistische Revolution“. Dieser wolle man Widerstand leisten. Man bemühe sich, „der anhaltenden Auflösung des katholischen Glaubens entgegenzuwirken.“ Insbesondere lehne die „actio spes unica“ den von Papst Paul VI. in Verwirklichung der Beschlüsse des Konzils eingeführten neuen Meßritus ab und halte an der überlieferten tridentinischen Messe in lateinischer Sprache fest. Es sei Ziel der Aktion, „die Wende in der römisch-katholischen

Kirche, d.h. die Verurteilung der der katholischen Tradition zuwiderlaufenden Lehren des II. Vatikanums durch den Papst und die Rückkehr zur Verkündigung des wahren Glaubens, beschleunigt herbeizuführen.“ (6)

Pater Schmidberger versandte seinen überarbeiteten Text zusammen mit einem „Begleitschreiben“ an alle „residierenden Bischöfe in Deutschland“. Das den Oberhirten übermittelte Dokument wolle auf „fragwürdige Passagen des Konzils“ eingehen und einen Dialog zwischen „konservativen Katholiken und der nachkonziliaren Kirche“ einleiten, ließ ein Pressesprecher der Bruderschaft verlauten.

Schmidberger selbst formulierte in seinem Original-Vortrag weniger zurückhaltend. Als „große Sünde“ bezeichnete er es, „dass Aussagen in die Konzilsdokumente aufgenommen wurden, die bereits an den Rand der Häresie gehen“. Eine „verhängnisvolle Rolle“ spielten vor allem fünf Dekrete: zur Ökumene; über die Kirche; „Nostra aetate“ (über die nichtchristlichen Religionen); über die Religionsfreiheit sowie „Über die Kirche in der Welt von heute“. Aber auch andere Dokumente atmeten „einen protestantischen, aufklärerischen, die Ordnung der Kirche umstürzenden Geist.“ Nach Schmidberger zum Beispiel die Liturgiekonstitution, die zum Beispiel die Tür für spätere Neuerungen geöffnet habe. Alles Dekrete, die als Zeitbomben wirken müssten.

Einen dieser „Sprengstoffe“ hat Benedikt inzwischen entschärft. Die „Alte Messe“ (nach dem Tridentinischen Ritus) darf wieder gelesen, und es darf auch wieder für die Juden gebetet werden, wenn auch in maßvollere Form.

Beschränken wir uns bei den Aussagen Schmidbergers zum Konzilsdekret „Nostra aetate“ (Über die nichtchristlichen Religionen), das sich dem Hinduismus, Buddhismus und Islam zuwendet, vor allem aber dem Judentum, das, wie Pater Schmidberger formuliert, „für uns Deutsche ohne Zweifel delikate Thema“.

Das „delikate“ Thema weiß Schmidberger indes von der religiösen Betrachtung der christlich-jüdischen Beziehung abzukoppeln und lässt seine eigene Bibel-Exegese folgen: Der Erlöser, sei durch „sein eigenes Volk“ verworfen worden. Mit seinem Kreuzestod sei der Alte Bund abgeschafft worden. Die Juden unserer Tage seien „keinesfalls unsere älteren Brüder“ im Glauben, wie Papst Johannes Paul II. dies bei seinem Synagogenbesuch in Rom 1986 behauptet habe. Die Juden seien vielmehr des Gottesmordes mitschuldig, so lange sie sich nicht durch das Bekenntnis der Gottheit Christi und die Taufe von der Schuld ihrer Vorväter distanzieren. - Diese Formulierungen sollten ein Nachspiel haben. - In seinem Mainzer Vortrag stellt Schmidberger weiter fest: Die Kirche sei das neue Jerusalem“ und er fragt: „Hätten aber die heutigen Juden doch einen besonderen Heilsweg, wie dies immer wieder behauptet wird?“ Schließlich beklagt er: „Mit Trauer sehen wir Papst Johannes Paul II. und auch Papst Benedikt XVI. in eine jüdische Synagoge gehen.“ Und setzt nach: Man möge sich mal vorstellen, „Christus hätte Kaiphäs nach seiner Auferstehung einen Höflichkeitsbesuch abgestattet“. (7)

„Fragwürdige Passagen“ hatte auch der Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dieter Graumann, in dem „Begleitbrief“ Schmidbergers an die deutschen Bischöfe festgestellt und diese aufgefordert, sich von der Priesterbruderschaft zu distanzieren. Von „kreuz.net.“ wurde eine entsprechende Meldung der Katholischen Nachrichten-Agentur KNA mit der Schlagzeile übernommen, „Jetzt geht der jüdische Zentralrat auf die Piusbruderschaft los.“ (8) Kommentar dieses Informationsdienstes: Pater Franz Schmidberger

habe mit dem Schreiben, in dem er sein „solides katholisches Katechismuswissen“ wiederhole, ein „Zeichen der Dialogbereitschaft“ setzen wollen.

Pater Schmidberger sah sich genötigt, nun doch einige Formulierungen seines Vortrags-Textes zu korrigieren. In einer „Richtigstellung“, die „Frage über den `Gottesmord‘“ in seinem „Zeitbomben“-Vortrag betreffend, schrieb er: „Die Aussage, die heutigen Juden trügen die Schuld ihrer Väter, muss auf jene Juden eingeschränkt werden, welche die Tötung Jesu Christi gutheißten.“ Für die Adressanten vielleicht etwas mehrdeutig fügt er hinzu: „Ob heutige Juden dies tun, entzieht sich meiner Kenntnis.“ (9)

Da konnte sich die „Heilige Allianz“ - nennen wir mal den Papst und die zuständigen Kurienpräfekten so – mit ihrer Forderung durchsetzen. Kein Wort mehr aus dem Mund von Williamson und keine mehrdeutigen Bemerkungen anderer Pius-Brüder zur Passion Christi.

Aber die Bruderschaft wäre in diesem Punkt nicht das, was sie in wiederholten Stellungnahmen, ihr Verhältnis zum Judentum betreffend, zum Ausdruck bringt. So auch in einer Gegenreaktion auf die Kritik Dieter Graumanns auf den Brief Schmidbergers an die Bischöfe.

Der Vizepräsident des Zentralrats rede am Thema vorbei, wenn er glauben mache, der Distriktobere habe ein Schreiben über die Juden veröffentlicht. Die Priesterbruderschaft hinterfrage Teile des II. Vatikanischen Konzils, zum Beispiel die Erklärung über die nichtchristlichen Religionen, in dem auch die jüdische Religion zur Sprache komme.

Ihrer rüden Entgegnung vergaß die Bruderschaft nicht eine besondere Empfehlung anzufügen. Herr Graumann möge anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes darüber reflektieren, „was es bedeute, Katholik zu sein“. Alle seien Juden: „Unser Religionsgründer und Stifter“, Rabbiner, aufgewachsen und gestorben in Israel. Seine Mutter sei Jüdin; ebenso wie alle seine ersten Anhänger, allen voran derjenige, welchem der Vorsitz übertragen worden sei: Petrus, der erste Papst. Ein Katholik könne schon aus diesen Gründen kein Antisemit sein, „es sei denn, er würde das Wesen und den Ursprung seiner eigenen Religion zerstören.“ (10)

Von all dem nichts gewusst im Vatikan? Stattdessen „Welcome home“? Nur eine nicht vorhersehbare Panne, „dass die Aufhebung der Exkommunikation überlagert wurde von dem Fall Williamson?, wie Benedikt XVI. entschuldigend an seine Bischöfe schrieb. Immerhin bekannte er sich zu der Einsicht: „Der leise Gestus der Barmherzigkeit gegenüber vier gültig, aber nicht rechtmäßig geweihten Bischöfen erschien plötzlich als etwas ganz anderes: als Absage an die christlich-jüdische Versöhnung, als Rücknahme dessen, was das Konzil in dieser Sache zum Weg der Kirche erklärt hat.“ (11)

Mit der Liturgie-Reform, so klagen die Traditionalisten, seien Gottesdienste der lateinischen Kirchensprache und der Gregorianik entkleidet und immer mehr zu weltlichen Veranstaltungen verfremdet worden. Schlimmer noch: das Konzil habe einen „Ökumenismus“ in Gang gesetzt, der die Synarchie (gemeinsame Herrschaft) der Religionen zur Folge habe, einschließlich der „freimaurerischen Welteinheitsreligion“.

Gräuel, nichts als Gräuel, sah Erzbischof Lefebvre durch das Zweite Vatikanum in „katholischen Staaten“ getragen. Die Konzilsväter hätten das „Prinzip des Liberalismus“ in ihren Texten übernommen, die „Freiheit des Menschen“ verkündet. Der Franzose hatte zwar die Konzilsdokumente unterschrieben, aber bald schon waren ihm Zweifel gekommen, zumal

seine Welt aus den Fugen zu geraten schien: Die unruhigen 60er, auch in Frankreich, die Umwälzungen auf dem Globus, in den ehemaligen Kolonien, der Kalte Krieg.

Und innerkirchlich ein Aufbruch, von ihm als „Ökumenismus“ denunziert. Alle Religionen würden auf eine gleiche Ebene gestellt. Im Namen der Religionsfreiheit sei die Katholische Religion nicht mehr die einzig wahre und von der Regierung anerkannte Religion. Die Laizierung der Staaten gehöre zu den Prinzipien der Freimaurerei. „Machen Sie sich auf einen Kampf gefasst.“ (12) Die Freimaurerei ist, wie auch andere Stellungnahmen der Piusbruderschaft belegen, ihr erklärter Gegner. In einem Kommentar vom 18.12. 2008 wird auf Lessings Ringparabel angespielt, die heutzutage als „Grundthese der Aufklärung oft zu hören sei und wonach die monotheistischen Religionen „gleichberechtigte Wege zum Heil“ darstellten. Von den Logen sei die Idee „im Geheimen vorgedacht“, durch die Aufklärung über ganz Europa verbreitet und in der Französischen Revolution zu einem für alle Menschen gültigen „Kult des höchsten Wesens“ geführt worden. (13) In dieser Reihe darf Richard Williamson mit seiner „Schmalz“-Metapher nicht fehlen. Quell allen Übels ist auch für ihn die Religionsfreiheit, „die jetzt die Geister beherrscht“. Und von wem gesteuert? „Von der Freimaurerei, von den Feinden Gottes“. (14)

Damit wären wir wieder auf den Spuren von Eric Frattini: beim Geheimen und Geheimnisvollen, als handle es sich nur um finstere Mächte im Hintergrund, nicht um eine ehrenwerte und ehrbare Tradition. Aber hatte nicht Papst Johannes XXIII. mit den Idealen der Loge sympathisiert? War er gar Initiant einer Loge gewesen. Man schreibt offenbar gern und offen über solche Dinge, auch wenn sie nicht mit letzter Klarheit belegt sind und auch nicht sein dürften, wenn Wahres daran wäre. Ein gewisser Yves Marsaudon, prominenter französischer Freimaurer, erinnert sich an seine Freundschaft mit Angelo Roncalli aus dessen Zeit als Apostolischer Nuntius in Paris. Als er, Marsaudon, zum Minister des Malteserordens ernannt worden sei, habe Roncalli ihm empfohlen, Freimaurer zu bleiben.

Auch später, als Roncalli schon Papst war, sei er in Castel Gandolfo als Botschafter des Malteserordens empfangen worden und habe den Segen des Papstes empfangen. Johannes habe sich erneut für eine Annäherung zwischen den Kirchen, insbesondere der katholischen Kirche und der traditionsgebundenen Freimaurerei ausgesprochen. Marsaudon schrieb in seinem 1965 erschienenen Buch „De l’Initiation Maconnique á l’Orthodoxie Chrétienne“: „Es kann durchaus gesagt werden, dass der Ökumenismus der legitime Sohn der Freimaurerei ist“. - „Ökumenismus“ – hier wieder das Reizwort aus dem Französischen. Es meint aber in der deutschen Übersetzung nicht anderes als Ökumene und nicht die Übersteigerung.

Kirche und Freimaurerei standen immer in einem wechselhaften Verhältnis zueinander, zwischen Rapprochement und Inkompatibilität. Katholik und Freimaurer zu sein, schien zu gewissen Zeiten möglich – bis dann wieder ein römisches Edikt einen Riegel vor diese Tür schob. Ich erinnere mich: Ein katholischer Theologe, Angehöriger des Jesuitenordens, nahm an der Trauerfeier für das verstorbene Mitglied einer Stuttgarter Loge teil. Die Liturgie war von Elementen freimaurerischen Rituals geprägt. Mir waren Filmaufnahmen erlaubt, aber der Beitrag durfte nie gesendet werden. Punktum.

Zurück zur Piusbruderschaft. Vom 10. bis 12. Oktober fand in Fatima eine interreligiöse Konferenz unter der Schirmherrschaft des Vatikans und der Vereinten Nationen statt. Über den Verlauf berichtete „Der Gerade Weg“, die Vierteljahrszeitschrift der Katholischen Jugendbewegung in ihrer Ausgabe DGW 3/04. Diese Nachwuchsorganisation der Priesterbruderschaft war 1977 von Pater Franz Schmidberger ins Leben gerufen worden.

An dem Treffen der Religionsvertreter hatten von katholischer Seite der Präsident des päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, der Kardinalpatriarch von Lissabon, der örtliche Diözesanbischof, der Rektor des Fatima-Heiligtums sowie ein belgischer Jesuitenpater („der nicht mehr katholisch ist“, wie DGW feststellte) teilgenommen. „Fatima bald ein Heiligtum aller Götter?“ titelte ein Traditionalisten-Blatt. Denn auch Vertreter des Islam, des Hinduismus und des Buddhismus wohnten dem Treffen bei. Das Heiligtum von Fatima stelle sich seiner universalistischen Berufung, erklärte der Rektor der Pilgerstätte. Da waren die ersten Schritte schon getan. Zwei Jahre zuvor, im November 2001, hatte der Dalai Lama vor der Statue Muttergottes gestanden, „in dem er ihr den Rücken zukehrt und sich im „Gebet“ der breiten Masse präsentiert“. Und über allem stehen, den Traditionalisten einem Menetekel gleich, die Parolen der Französischen Revolution, die Erklärung der universalen Menschenrechte, „wie man sie an den Wänden der Vereinten Nationen“ sieht, wie sie vom Roten Kreuz verwirklicht und von den Rotariern praktiziert werden. Wie sagte Erzbischof Lefebvre: Machen Sie sich auf einen Kampf gefasst.

Die Liste der „Kampfverbände“ wäre unvollständig ohne die sogenannten Sedisvakantisten und Pierre Ngo Dinh Thuc, den 1984 verstorbenen ehemaligen Erzbischof von Hué und älteren Bruder des 1963 ermordeten Präsidenten von Südvietnam. Ab 1938 fungierte Ngo als päpstlicher Legat in Indochina. Pius XI. erteilte ihm „für die uns bekannten Zwecke alle notwendigen Befugnisse“, d.h. Sondervollmachten, ähnlich den mexikanischen Fakultäten, die ihm erlaubten, ohne Rücksprache mit dem Hl. Stuhl, Bischöfe zu weihen, notfalls auch geheim.

Das voraussichtliche Ende des Vietnamkrieges voraussehend und sich auf eine neue Zeit unter kommunistischer Herrschaft vorbereitend, zog die päpstliche Diplomatie den zum alten vietnamesischen Establishment gehörenden Prälaten im Jahre 1968 ab. Ngo verbrachte die ersten Jahre im französischen und italienischen Exil unter ärmlichen Verhältnissen. In Rom nahm er am Zweiten Vatikanischen Konzil teil, distanzierte sich aber später, seinem französischen Mitbruder Lefebvre gleich. Er schloss sich der spanisch-französischen „Palmar de Troya“-Gruppe an, einer marianisch orientierten und traditionalistisch ausgerichteten Verbindung an. Für diese ist der Stuhl des Petrus seit dem Tod von Pius XII. vakant, alle Nachfolger gelten als „Scheinpäpste“. Ngo begann, eine Art „Gegenkirche“ aufzubauen, mit von ihm geweihten, Bischöfen, die er aus Priestern wie aus Laien rekrutierte. Wie viele dieser Weihen „gültig, aber nicht erlaubt“ und wie auch ungültig sind, ist das Geheimnis der römischen Kurie.

Dem Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, blieben die Umtriebe dieser Gruppen am rechten Außenrand der Kirche nicht unbekannt. Eine Aussöhnung mit Ngo scheiterte allerdings an den Vorstellungen des Abtrünnigen. Sollten Frattinis „Agenten“ der „Heiligen Allianz“ dieses Ereignis vergessen haben. Das Internet ist voll von derartigen Vorkommnissen. Es käme nur noch darauf an, den Rat Benedikts anzunehmen und mit Maus und Curser durch das World Wide Web zu surfen. Um mit der Öffentlichkeit gleich zu ziehen. Denn inzwischen kann das alle Welt lesen. Und wundert sich.

#### *Fußnoten:*

- 1) vgl. *Bischof Williamson bei der Predigt in München am 24. 06. 2008. FSSPX. INFO v. 16.10. 2008.*
- 2) vgl. *Neue Priester-Weihen: Die Pius-Brüder trotzen dem Papst. RP ONLINE v. 29. 3. 2009.*
- 3) vgl. *Botschaft an die Bischöfe der katholischen Kirche bezüglich der Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe. 10. März 2009. Internetplattform des Heiligen Stuhls. (www.vatican.va. Der Heilige Stuhl / Der Heilige Vater / Benedikt XVI./Briefe/2009)*
- 4) *Stellungnahme zum Rücktritt von Kardinal Lehmann als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz. Stuttgart, 15. Januar 2008. Unterzeichnet von Pater Franz Schmidberger, Distriktoberer. ( FSSPX.INFO. Internetportal der Priesterbruderschaft St. Pius X. Deutschland)*

- 5) P. Franz Schmidberger: *Die Zeitbomben des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Vortrag, gehalten am 9. April 1989 in Mainz vor der Bewegung „*actio spes unica*“. Zitierung der Konzilstexte nach „*Vatikanum II, vollständige Ausgabe der Konzilsbeschlüsse*“, zusammengestellt von Konrad W. Kraemer, Verlag A. Fromm, Osnabrück. Priesterbruderschaft St. Pius X. Stuttgart 1989, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage 2008
- 6) vgl. *actio spes unica* / *Sitemap.spes-unica-de*
- 7) P. Schmidbergers Begleitbrief wurde von „*Kreuz.net*“ verbreitet. Die Internetplattform besteht seit 2004, Der oder die Betreiber, unter der Bezeichnung „*Sodalitium for Religion und Information*“ firmierend, halten sich anonym im Hintergrund, registriert als Domain im us-amerikanischen Bundesstaat Arizona.
- 8 ) *kreuz.net. Katholische Nachrichten.* v. 10. Dezember 2008
- 9) vgl.: *Der Distriktoberer der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Deutschland*, Pater Franz Schmidberger, in einer Richtigstellung „zu der Frage über den ‚Gottesmord‘ in den „*Zeitbomben des II. Vatikanischen Konzils*“. *FSSPX.INFO*, veröffentlicht am 20. Januar 2009).
- 10) vgl.: *Zentralrat der Juden redet am Thema vorbei. Stellungnahme eines Pressesprechers der Bruderschaft zu Äußerungen des Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland*, Grauman. Dieser habe sich öffentlich gegen die Priesterbruderschaft gewandt der römisch-katholischen, traditionell-konservativen Gemeinschaft von Marcel Lefebvre „*Giftmischerei*“ vorgeworfen. (*FSSPX.INFO* Aktuell, veröffentlicht am 11. Dezember 2008).
- 11) *Brief seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe der Katholischen Kirche in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe* v. 10. März 2009. ([http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/letters/2009/documents/](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2009/documents/))
- 12) *Predigt von Erzbischof Marcel Lefebvre am 29. Juni 1988 in Econe* (*FSSPX.INFO* v. 18.2.2008).
- 13) vergl.: *Apologetik: Zur Frage der Gleichheit aller Religionen.* (*FSSPX. Info.* v. 18.12. 2008).
- 14) *Aktuell: Zitat des Monats. Bischof Williamson bei der Predigt anlässlich einer Firmung in München am 24. Juni 2008.* (*FSSPX.INFO* v. 16.10. 2008).

## VI.

Eric Frattini schreibt in seinem Buch über eine „Heilige Allianz“, die wohl eine Art von vatikanischem Geheimdienst sein soll, jedenfalls Personen betreffend, die nach außen hin ganz unverdächtig als Mitarbeiter der römischen Kurie auftreten, Geistliche wie Laien, die aber nachrichtendienstliche Aufgaben wahrnehmen. Wenn es denn so wäre, wie konnten dann bis in die jüngste Zeit unverzeihliche Pannen möglich sein, deren Auswirkungen noch nicht einzuschätzen sind. Denken wir an den Fall der Pius-Bruderschaft und eines ihrer Bischöfe, der die Verfolgung und Ermordung der Juden durch das verbrecherische Hitler-Regime auf unerträgliche Weise relativierte.

Auch frühere Vorkommnisse lassen sich nicht entschuldigen, erst recht dann nicht, wenn die angeblichen Sicherheitsorgane existiert, aber sich als unfähig erwiesen haben. Da waren die dunklen Geldgeschäfte, die den „Vatikan“ in den 70er und 80er Jahren in den schlimmsten Finanzskandal seiner Geschichte hineingezogen haben, mit Prälaten als Komplizen undurchsichtiger Figuren aus dem Milieu des organisierten Verbrechens. Geldwäscher und Finanzjongleure, Mitglieder der inzwischen verbotenen Geheimloge „Propaganda Due“ P2, Hintermänner, italienische Geheimdienste, amerikanische Agenten, kommunistisch angehauchte Rote Brigaden und Killerkommandos der Unterwelt bevölkern die Szene. Es geht um Waffen, Drogen und was sonst im Angebot der Unterwelt vorrätig ist.

Nicht ganz ehrenwerte Eminenzen und auf Antikommunismus eingeschworene osteuropäische Prälaten im römischen Exil geistern durchs Bild. Irgendwo dort ist auch Frattinis „Heilige Allianz“ im Spiel. Das sind die Ingredienzen, denen der Buchmarkt ein spezielles Segment verdankt, vom Tatsachen-Roman bis zum Thriller – vor allem auf Spannung angelegt. Summen, um die es geht, und Handlungsabläufe, wechseln von Szene zu Szene.

„Pecunia non olet“ – Geld stinkt nicht – wer daraus folgert, schon die alten Lateiner hätten die Geldwäsche erfunden, tendiert eher zum Kalauer. Unter Augustus, vor 2000 Jahren, ging es um Toiletten-Gebühr – bis heute geläufiges Nutzungsentgelt. Doch Spaß beiseite. Der Vatikan geriet Anfang der 70er und 80er Jahre, in den Jahren der Pontifikate von Paul VI. und Johannes Paul II. in negative Schlagzeilen.

Dem „Institut für die religiösen Werke“ IOR, kurz als „Vatikanbank“ im Umlauf, wurden fragwürdige Geschäftsbeziehungen und die Mitwirkung an illegalen Transaktionen unterstellt, ob willentlich beteiligt oder in die Fänge von Kriminellen geraten, sei dahingestellt. Als Hauptakteure gelten: auf kirchlicher Seite Monsignore Paul Casimir Marcinkus, Direktor dieses als eine Art „Spar- und Darlehenskasse“ für Ordensgemeinschaften und Vatikan-Angestellte geltenden Geldinstituts, (was allerdings eine stark untertriebene Beschreibung wäre angesichts der Bilanzsummen) und, andererseits, Roberto Calvi, Präsident des Banco Ambrosiano, der seinerzeit größten Privatbank Italiens, wie man sagt.

Der Öffentlichkeit war der spätere Titularerzbischof Marcinkus allerdings eher durch eine andere prominente Rolle bekannt geworden: der päpstliche Leibwächter, der Paul VI. vor einem Messer-Attentäter in Manila schützte und Johannes Paul II. nicht von der Seite wich. Marcinkus stammte aus Cicero im US-Bundesstaat Illinois, einem Vorort von Chicago und Zufluchtsort eines gewissen Al Capone, was für mehr oder weniger witzige Anspielungen sorgte, wenn vom Banker des Vatikans und seinen Geschäftspartnern die Rede war. Bis zu seiner Berufung nach Rom habe er von Geld nur soviel Ahnung gehabt, wie dies mit dem

Klingelbeutel in der Messe am Sonntagmorgen zu tun hatte, soll Marcinkus einmal kokett auf eine entsprechende Frage geantwortet haben.

Leo XIII. hatte die Vorläuferin der „Vatikanbank“ 1887 einrichten lassen, um nach dem Verlust des Kirchenstaates Ausgleichszahlen und Restvermögen verwalten zu lassen; unter Pius XII. erfolgte 1942 die Aufwertung zu einem regelrechten Finanzinstitut, nicht etwa als Staatsbank für die Geldgeschäfte des Vatikans, sondern sozusagen als Spar- und Darlehenskasse für die verschiedenen Ordenskongregationen, religiöse Vereinigungen, auch für Vatikan-Angestellte, und nicht zuletzt für die Missions-Orden. Das „Istituto per le Opere Religiose“ in Kriegs- und Krisenzeiten ein sicherer Hafen für im Ausland eher gefährdete Gelder. Und somit ein Quell durchaus wunderbarer Geldvermehrung. Wen wundert's, wenn Finanzjongleure von außerhalb der Vatikanstadt ein begehliches Auge auf die dort verwalteten Konten warfen, wie etwa Roberto Calvi, der „Bankier Gottes“ wie man in bald in Italien nur noch nannte.

Der Finanzskandal, in den die römische Kurie sich hineingezogen sah, hinterließ, so wie er aufgedeckt und das ganze Ausmaß bekannt geworden war, eine immense Rufschädigung. Von den materiellen Folgen, Schadenersatzleistungen im dreistelligen Millionen-Dollar-Bereich, ganz zu schweigen. Im Juni 1982 wird Roberto Calvi, Präsident des Banco Ambrosiano, Mitglied der Geheimloge P2“ und enger Geschäftspartner von IOR-Chef Paul C. Marcinkus, erhängt unter einer Londoner Themse-Brücke aufgefunden. Die Untersuchungen der englischen Justiz endeten mit einem „open verdict“. Mord oder Selbstmord? Die Frage bleibt offen.

Am Ende der Affäre um das IOR stand zwar kein Schuldeingeständnis, aber die „moralische Verpflichtung“, für rund 250 Millionen Dollar (nach anderen Quellen 241 Millionen) Schadenssumme einzustehen. Wer diese Spuren verfolgt, stößt auf mysteriöse Morde. Die Opfer – wurden sie beseitigt, wer erteilte den Auftrag? Finanzjongleure und Bankrotteure waren sie, galten als Mitglieder der Geheimloge P2, sollen mit der „Mafia“ zu tun gehabt haben (wer und was immer darunter zu verstehen ist). Der eine wurde angeblich in seiner Zelle in einem Hochsicherheitsgefängnis Voghera, mit Hilfe vergifteten Kaffees umgebracht, der andere wurde an einem Strick unter der Londoner Blackfriars Bridge aufgefunden, hingerichtet nach einer angeblichen Mafia-Methode, d.h. die Taschen seines Anzugs seien mit Steinen beschwert gewesen. Die Brücke ist nach dem gleichnamigen Londoner Stadtteil benannt, zurückgehend auf ein mittelalterliches Dominikaner-Kloster, deren Angehörige einen schwarzen Umhang tragen, im Englischen die Schwarzen Brüder – Blackfriars). Näheres dazu bieten in reicher Auswahl einschlägige Internetseiten. Ein Mausklick genügt, um auf Michele Sindona, genannt „der Hai“, und Roberto Calvi, genannt „der Bankier Gottes“, zu treffen: Zwei der Hauptakteure in einem höchst kriminellen Monopoly, die unter mysteriösen Umständen zu Tode kamen.

Erhebliches Aufsehen erregte das Buch von Richard Hammer „The Vatican Connection“ über den angeblich geplanten Handel mit gefälschten Wertpapieren. Der Autor stützte sich auf Aussagen von Joseph Coffey, einem Polizeioffizier im Polizeipräsidium von New York City. Coffey leitete damals eine Sondereinheit der Mordkommission in der Abteilung zur Bekämpfung des organisierten Verbrechens. Coffey, Sohn irischer, will heißen: katholischer Einwanderer, traute seinen Ohren nicht, als er bei seinen Ermittlungen in dieser gespenstischen Unterwelt zum ersten Mal das Stichwort „Vatikan“ hörte. Die New Yorker Szene wird Spekulanten, Geldfälscher, Mafia-Bossen beherrscht – kurzum: von „schweren Jungs und leichten Mädchen“. Die Vorgänge datieren zurück in die Jahre von 1971 bis 1973. Geplant ist eine „ganz große Nummer“. Die Rede ist von gefälschten Wertpapieren im

Gegenwert von rund einer Milliarde Dollar, die in den Geldmarkt eingeschleust werden sollen. Um diesen gigantischen Coup „seriös“ zu starten, bietet sich wie ein Geschenk des Himmels der Vatikan an. Man hört, die Kirche sei daran interessiert, eine beträchtliche Summe, die aus den Lateranverträgen mit Mussolini stammte, wegen der schwachen und unsicheren Lira in Gold und Devisen, zum Beispiel in hochnotierte Papiere solider US-amerikanischer Aktienunternehmen umzuwandeln. Begehrt waren also sogenannte „blue chips“ – im Börsenjargon benannt nach den blauen Jetons, den höchsten Werten beim Pokerspiel. Und um diese Art Gewinn- oder Verlustspiel ging es dann ja wohl auch. Es heißt, vieles habe darauf hingedeutet, dass Aktien im Nennwert von 14 Millionen den Weg in den Vatikan gefunden hätten, zunächst „probeweise“.



Was immer an dem Bericht wahr sein sollte – auch hier gilt wohl: wo Rauch ist, muss auch ein Feuer sein. Der New Yorker Polizeioffizier belegte seine Informationen mit Aussage-Protokollen, Gesprächs-Mitschnitten und persönlichen Erinnerungen. Der Deal mit den gefälschten Aktien platzte zwar, aber welche Lehren zog der bullige Marcinkus, faktisch der Kämmerer des Vatikans, aus dieser Sache? Und wusste Paul VI., was in dem von Papst Nikolaus V. erbauten mittelalterlichen Festungsturm, gleich hinter den Kasernen der Schweizer Garde, ablief, wenn Besucher mit italienischem Pass in einer schweren amerikanischen Limousine ungehindert das Sankt-Anna-Tor passiert hatten.

Auch vatikanische Finanzbuchhalter wissen natürlich, dass Geld arbeiten muss, will es nicht totes Kapitel sein. Darüber hinaus ließ es sich als geheime Waffe gegen den Glaubens- und Kirchenfeind einsetzen, ob in West oder Ost. Marcinkus mochte dabei zunächst an Lateinamerika und die dort um sich greifende Marxismus-Epidemie gedacht haben. So sollen Gelder zur Finanzierung rechtsgerichteter Kreise, insbesondere auch diesbezüglicher Medien, geflossen sein. Natürlich auf Umwegen, mit Hilfe eines verschachtelten Bankensystems und einer Holdinggesellschaft des Banco Ambrosiano auf den Bahamas, mit dem IOR als Aktionär und diskretem Teilhaber - „offshore“, also gut getarnt und abgesichert gegenüber dem Zugriff europäischer und us-amerikanischer Behörden.

Mit Papst Johannes Paul II., dem „polnischen“ Papst, eröffnete sich ein neuer „Kriegsschauplatz“: die labile Situation in Polen, die Geburt der Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc“ (Solidarität) mit Lech Walesa als Wortführer und Vertrauten des Wojtyla-Papstes. Wer alles Geld und technische Mittel zur Verfügung gestellt haben soll, darüber könnte ein eigenes Buch geschrieben werden, mit etlichen abenteuerlichen Versionen, vom

amerikanischen Geheimdienst CIA angefangen bis zu westlichen Gewerkschaften und kirchlichen offiziellen Kreisen, wie dem Opus Dei. Auch Roberto Calvi, als er in bestimmten vatikanischen Etagen noch als salonfähig galt, soll Summen bereitgestellt haben.

Könnte wie geschmiert gelaufen sein, wäre der Präsident der Ambrosiano-Bank nicht in die größte Pleite seines Unternehmens geschlittert. Von ungedeckten Überweisungen in Höhe von 1.25 Milliarden Dollar an lateinamerikanische Filialen ist die Rede, nach einer anderen Quelle soll es sich um faule Kredite in einem Gesamtbetrag von 1,3 Milliarden an Briefkastenunternehmen („Geisterbanken“) in Lateinamerika und Luxemburg gehandelt haben, für die Calvi händeringend bei Marcinkus um Rettung einkommt.

Der Vatikan-Banker half seinem Partner in Not mit Patronagebriefen aus. Die Schlüssel des heiligen Petrus im Briefkopf würden hinreichend für den guten Namen des Adressaten bürgen: Eine Art „Leumundszeugnis“, nicht aber eine Garantie-Erklärung für die Übernahme von Verbindlichkeiten, wie später aus dem Vatikan erklärt wurde. Man habe sich nur moralisch verpflichtet gesehen, den entstandenen Schaden gegenüber den Gläubiger-Banken auszugleichen, bei denen sich Calvi die Millionen besorgt hatte.

Papst Paul VI., der Jahrzehnte im Machtzentrum der Kurie, dem Staatssekretariat, verbrachte hat, sollte den „Laden“ eigentlich in- und auswendig gekannt haben. Doch er blieb von den Finanzskandalen ebenso wenig verschont wie seine Nachfolger Johannes Paul I. und Johannes Paul II. Manche spekulativen Berichte bringen den plötzlichen Herztod des 33-Tage-Papstes Johannes Paul I. auch mit diesem Ärger in Verbindung. Dem Polen wiederum dürfte die bei ihm nicht unbekannt Zornesröte ins Gesicht gestiegen sein, als er von den Machenschaften in und um den Vatikan zu hören bekam. Wohl nur aus prinzipiellen Erwägungen versagte er der italienischen Justiz, die sich lebhaft dafür interessierte, Paul Casimir Marcinkus in dieser Sache zu vernehmen, den Zugriff auf den höheren Angestellten, der in anderen Zusammenhängen schließlich das Vertrauen des Papstes erworben hatte.

Die Personalie wurde auf „vatikanisch“ erledigt: Entfernung von den Kassenbüchern durch Beförderung „die Treppe hinauf“, verbunden mit dem Titel eines Erzbischofs und dem Amt des Gouverneurs der Vatikanstadt. Im Jahre 1989 dann, als die Öffentlichkeit nicht mehr so richtig aufpasste, Verabschiedung mit einem One-way-Flugticket in die Heimat, zunächst in die Erzdiözese Chicago und von dort auf einen höchst angenehmen Posten als Seelsorger für nicht gerade arme Leute im Rentner-Paradies Sun City in Arizona, das Pfarrhaus mit Blick auf einen Golfplatzes. „Der Gorilla“, ein Spitzname, den ihm seine hünenhafte Erscheinung als päpstlicher Leibwächter eingetragen hatte, starb 2006 im Alter von 84 Jahren – ohne nähere Aufschlüsse über die Hintergründe der Finanzaffären zu hinterlassen, stattdessen die Erkenntnis, man könne die Kirche nicht allein mit „Ave-Maria-Gebeten am Leben erhalten.

Johannes Paul II reagierte „vatikan-intern“ energischer als nach außen und drang auf ordentliche Verhältnisse: Nunmehr wacht eine Sonderkommission von Kardinälen, beraten von internationalen Finanzexperten, über Aktiva und Passiva vatikanischer Finanzen. Einige Zahlen werden neuerdings auch veröffentlicht, aber vermutlich nicht alle. So wird weiter spekuliert und kolportiert über die angeblichen und tatsächlichen Reichtümer des Vatikans.

## VII.

Pilger in weißer Gelabia aus einem arabischen Land streben dem Petersdom zu, während Männer in schwarzen Anzügen und dunklen Sonnenbrillen sich diskret unter die Besuchergruppen mischen, mit Adleraugen das Kommen und Gehen kontrollieren, stets dem potentiellen Attentäter auf der Spur. Wenn Sprache zur Kamera wird braucht es die farbige Beschreibung des örtlichen Geschehens. Da ist sich die Schriftstellerei treu geblieben, wenn auch das Sujet von den dunklen Seiten des Mittelalters zu den dramatischen der Gegenwart wechselt. Der Vatikan hat seine Archive geöffnet, freigegeben ist der Blick in die Geschichte. Nicht alles wirkt so spannend, wie es vermutet wurde, solange es verborgen war.

Glasnost im Vatikan? Johannes Paul II. hatte ja davon gesprochen, aus der Kirche ein Glashaus zu machen. Sein Nachfolger Benedikt XVI. – ehemals Chef der Glaubensbehörde, jenem Dikasterium, das von Paul III im Jahre 1542 als „Congregatio Romanae et universalis Inquisitionis“ gegründet wurde und auch als Heiliges Offizium manchen Delinquenten bange und zittern ließ – zeigt sich ebenfalls großzügig und lässt die Wissenschaftler „spicken“, soweit die Akten nicht aus zwingenden Gründen weiterhin als „Verschlussache“ zu behandeln sind. Der Index – jene berühmte schwarze Liste „verbotener Bücher“ - war schon 1966 von Paul VI. endgültig geschlossen worden; 1998 wurden die Akten zur Einsicht freigegeben und man konnte feststellen, dass Hitlers „Mein Kampf“ nicht indiziert war.

Die neue Offenheit nimmt den Buchautoren ein wenig das Parfüm der Phantasie. Die Sachlage stellt sich nüchterner dar, kälter, härter. Noch sorgt etwa der Ablauf einer Papstwahl für eine gewisse Spannung, wohl wissend, dass diese sich auflösen wird, kaum dass der weiße Rauch aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle quillt. Schon wenige Tage nach der Wahl „wussten“ die Medien, wer für wen gestimmt hat, wie viele Stimmen der Gewählte auf sich vereinigen konnte.

Königsmord war in der Geschichte stets ein gängiges Verfahren für kurzfristigen Personalwechsel in der Führungsspitze des Reiches, welche Untugenden auch immer das Motiv geliefert haben mögen: Hass, Neid, Rachsucht, Machtstreben, Familienfehden, der ganze Kanon menschlicher Gemeinheiten halt. Warum also nicht auch am Päpstlichen Hof? Die Chronik der römischen Kurie enthält einige Kapitel von Herren in Purpur und unter der Tiara bereit, denen nicht unbedingt der Stand der Heiligmäßigkeit nachgesagt werden könnte. Liebe, Lust und Leidenschaft waren den Zeitgenossen zwischen Mittelalter und Renaissance durchaus nicht fremd; mit dem Blick ins päpstliche Schlafgemach und dem Dolch der Meuchler hinter dem Vorhang schuf sich die Literatur ein eigenes, schier unerschöpfliches Genre.

Für die politischen Nachrichtendienste, und auch für die militärischen, war der Vatikan immer eine erste Adresse, sowohl zu den Zeiten, als Päpste eigene Truppen kommandierten, wie auch nach dem Ende des Kirchenstaates, vor allem in den Jahren, die von den beiden Weltkriegen bestimmt wurden. Andererseits bleibt die Frage, wie die römische Kurie auf solche Interessen reagiert, ob sie über eine eigene „Aufklärung“ und „Spionage-Abwehr“ verfügt, wie sie Eric Frattini in seinem Buch „Entity“ beschreibt oder wer und was sich hinter dieser „Entität“ verbirgt. Besondere Aufmerksamkeit gewinnen die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, nicht zuletzt, da leichter überprüfbar als historische Begebenheiten aus verstaubten vatikanischen Akten.

Pius XII. erlebt die erste Phase des Kalten Krieges mit seinen für die Kirche bedrohlichen ideologischen Begleiterscheinungen, der schlimmsten Glaubensverfolgung in der Phase des

sogenannten Stalinismus. Johannes XXIII. erkennt auch diese „Zeichen der Zeit“ und sucht nach einem modus vivendi, der Leben und Überleben der Kirche in den Staaten des Sozialismus, vulgo: unter Moskauer Vorherrschaft, zu sichern und durch eigene Friedensinitiativen die Konfrontation der Supermächte und deren Blöcke abzubauen. Anlass genug für die Geheimdienste aus Ost und West, sich mit dem Vatikan zu beschäftigen.

Mit Paul VI. beginnt ein neuer Abschnitt vatikanischer Politik. Montini besucht als erster Papst nicht nur „die Stadt“, sondern auch „den Erdkreis“, spricht vor den Vereinten Nationen und reist nach Jerusalem. Selbstverständlich war diese Mission vorrangig von geistlichen Motiven bestimmt, als „Pilgerreise“ ins Heilige Land annonciert. Doch mochte sie versuchen, die schwer verletzten Beziehungen zum Judentum zu heilen. Zu einem politischen Ausgleich zwischen Israel und den „Palästinensern“ beizutragen erschien eher aussichtslos, ja, sich ins Gegenteil zu kehren, wenn man Frattinis Darstellung dramatischer Vorgänge in den 70er Jahren folgt. Als Kopf der vatikanischen Geheimdienste macht Frattini den damaligen Privatsekretär des Papstes aus.

So soll der „Schwarze September“, die palästinensische Terrorgruppe der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ um Wadi Hadad, genannt „Abu Hani“, einen Anschlag auf Golda Meir geplant haben - nicht irgendwo, sondern – als spektakuläre Kulisse - im Umfeld des Vatikans, am 15. Januar 1973, dem Tag, an dem die israelische Ministerpräsidentin vom Papst in Privataudienz empfangen werden sollte. Drei Jahre später, 1976, sei Paul VI. selbst ins Visier arabischer Terroristen geraten: „ein unbewegliches Ziel, in Weiß gekleidet“, auf dem Petersplatz – also während einer Generalaudienz. Anführer des Kommandos soll Illich Ramirez Sanchez, alias „Carlos der Schakal“ genannt, gewesen sein. Auf das Konto des Anführers einer Terrorgruppe, die sich „Arm der arabischen Revolution nannte, ging auch der Anschlag auf die Wiener Opec-Konferenz vom 21. Dezember 1975.

Den Plan, den Papst anzugreifen, soll „Carlos“ schließlich abgeblasen und stattdessen die Entführung des Air France-Fluges AF 139 von Tel Aviv nach Paris geplant haben, um mit israelischen Passagieren als Geiseln in verschiedenen Ländern inhaftierte Terroristen (u.a. freizupressen, auch Angehörige der Roten Armee Fraktion RAF und der „Bewegung 2. Juni. Bei einer Zwischenlandung in Athen hatten die Terroristen den Airbus in ihre Gewalt gebracht, ihn zu einer Kursänderung nach Bengasi/Lybien und schließlich zur Landung in Entebbe/Uganda gezwungen. Dort wurde der Terrorakt durch ein Spezialkommando des israelischen Militärgeheimdienstes beendet. Die Entführer wurden erschossen, unter ihnen zwei an dem Kidnapping beteiligte deutsche Terroristen, Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann, beide den Revolutionären Zellen zugerechnet; (nicht also Gabriele Kröcher-Tiedemann, aus dem Umfeld des „2. Juni“, wie Frattini irrtümlich schreibt.)

An welcher Stelle nun kommt der Vatikan vor? Bei den angeblichen Terroranschlägen in Rom. „Katsas“, die Agenten des israelischen Geheimdienstes Mossad, hätten ihre Kenntnisse mit den Sicherheitsleuten des Papstes ausgetauscht. Solche Geschichten sind natürlich für fromme Gemüter schrecklich anzuhören und zu lesen. Man könnte manches Geschriebene als Produkt der „Inspiration“, wie die Geheimdienstler sagen, abtun - wenn sich nicht immer wieder das berühmt-berüchtigte „Körnchen Wahrheit“ herausstellen würde.

Die Amtszeit von Papst Paul VI. scheint einigen Stoff für allerlei aus der Welt des Geheimen und Geheimnisvollen zu liefern: zum Beispiel der erste große Skandal um dunkle Geldgeschäfte, in die das IOR, die sogenannte Vatikan-Bank hineingezogen wird. In Verbindung damit das von den italienischen Medien gepflegte Thema „Freimaurerei“, in diesem Fall Mitglieder der Geheimloge „Propaganda Due“ betreffend.

Dieser Umstand ruft Frattinis vatikanische „Gegenspionage“, die angeblichen Spezialagenten des „Sodalitium Pianum“, auf den Plan. Zählen etwa auch italienische Bischöfe, ja selbst vatikanische Purpurträger, also Kardinäle, zu dieser dubiosen Geheimloge, intern als „Loggia Ecclesia“ bezeichnet. Die Herren Geistlichen stünden in Verbindung zur Vereinigten Großloge von England von 1717, der ältesten Großloge der Welt. Deren Großmeister ist seit 1967 (im Frühjahr 2009 erneut wiedergewählt) Edward Windsor, der 2. Herzog von Kent, Cousin der Queen. Des Herzogs Gemahlin, zwei seiner drei Kinder sowie einige Enkel sind zum Katholizismus konvertiert, respektive katholisch getauft.

Gespentisch wirkt dagegen, schon, wenn von angeblichen Beziehungen kirchlicher Würdenträger und der Vatikanbank zur Propaganda Due gesprochen wird. Nicht, dass solche Sympathien in der katholischen Kirchengeschichte unbekannt wären. Ob die P 2 allerdings als der Kirche gegenüber freundliche Bruderschaft bezeichnet werden kann, ist zumindest fraglich. Ihre Vorläuferin, die Propaganda Masonica war bereits 1887 als Pendant zur „Propaganda Fide“ – der vatikanischen Missions-Kongregation, gegründet worden. Unter Mussolini, ab 1926, verboten wurde sie nach dem Krieg als Propaganda Due neu belebt und als zweite Loge der Jurisdiktion des Großen Orient von Italien (Grande Oriente d'Italia), dem Dachverband der italienischen Freimaurer, unterstellt.

Richtig aktiv aber wurde die P2 Mitte der 60er Jahre. Zu verdanken war dies Licio Gelli, einem Matratzenfabrikanten, der sich dem Großmeister als zuverlässig und agil vorstellte, 1965 in eine Loge aufgenommen und 1967 erstmals mit der Führung der P2 betraut wurde, zu deren Sekretär er 1970 und „Meister vom Stuhl“ aufstieg. Über Licio Gelli wird gesagt, er habe während der Zeit des Faschismus im Auftrag der „Schwarzhemden“ die Verbindung zu Hitler-Deutschland gehalten. Ebenso werden ihm undurchsichtige Aktivitäten nach dem Zweiten Weltkrieg zugeschrieben. Jedoch konnten ihm von der italienischen Justiz nie inkriminierte Handlungen nachgewiesen werden, die zu einer Verurteilung geführt hätten. Wachten über ihn „schützende Hände“? Er war sowohl Ritter des Malteserordens wie auch des Ordens vom Heiligen Grab.

In der Nachkriegszeit entwickelte sich die Geheimloge, offenbar unter dem Eindruck des Antikommunismus, zu einer Organisation, die sich von den Normen und Formen einer Freimaurer-Loge entfernte und konspirativen Absichten von Angehörigen des rechtskonservativen Spektrums der italienischen Gesellschaft diene. 1974 wurde die Propaganda 2 endgültig von der Großloge aus der regulären Freimaurerei ausgeschlossen, danach jedoch von Gelli „schwarz“ weitergeführt, weil gegen italienisches Recht verstoßend. Ihr weiterer Weg ist von politischen und finanziellen Skandalen gesäumt. Ungeklärte „Todesfälle“ sollen auf ihr Konto gehen. 1981 wurde die P2 durch Beschluss des italienischen Parlaments aufgelöst, (wobei die einzelnen Mitglieder nicht beschuldigt wurden), ähnliche Organisationen wurden gesetzlich verboten. Dem Grande Oriente d'Italia aber wurde von der englischen Mutterloge zeitweilig die Regularität aberkannt.

Wer alles der Propaganda Due angehörte, konnte bis heute nicht eindeutig geklärt werden, auch nicht durch Mitgliederlisten, die eines Tages in der Öffentlichkeit auftauchen. Insofern soll dieser Frage nicht weiter nachgegangen werden, sondern es bei dem Hinweis belassen sein, dass namhafte Politiker, ranghohe Militärs, Geheimdienstbeamte sowie einflussreiche Geschäftsleute und Journalisten unter den Namen zu finden gewesen sein sollen. Silvio Berlusconi, derzeit erneut italienischer Ministerpräsident, wurde nachgewiesen, kurzzeitig, als er noch nicht politisch aktiv war, in der Propaganda 2 gewesen zu sein. Auch wurden Verbindungen der Loge zu „Gladio“, dem italienischen Zweig einer Geheimorganisation innerhalb der NATO behauptet. Für den Untergrundkampf ausgebildete Spezialisten aus

verschiedenen westeuropäischen Ländern sowie Agenten der amerikanischen CIA und des britischen MI6 sollten nach einer Invasion von Truppen des Warschauer Vertrages hinter den Linien (stay behind) nach dem Muster der Guerillataktik operieren. Die Geheimorganisation soll von 1950, etwa zeitgleich mit dem Beginn des Kalten Krieges, bis 1990, also dem Ende des Sowjetimperiums, existiert haben.

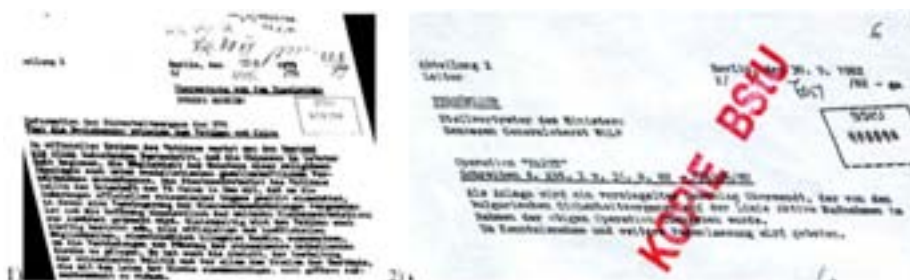
Zum entscheidenden Problem der Propaganda Due und des Grande Oriente sollten jedoch nicht ganz ehrenwerte Mitglieder mit kriminellem Hintergrund werden. Zwei der meistgenannten, die Banker Michele Sindona und Roberto Calvi, beide Finanzjongleure und Bankrotteure, endeten vermutlich durch Mörderhand. Man sagt, hingerichtet nach Art der Mafia.

Eric Frattini berichtet nun von einer Operation „Nessun Dorma“ – benannt nach der gleichnamigen Arie aus Puccinis „Turandot“. Der Befehl „Niemand schlafe“ gilt auch für die Agenten der „Heiligen Allianz“ und des „Sodalitium Pianum“. Deren Chefs, wir folgen hier immer noch der Wiedergabe nach Frattini, treffen sich eines Tages im Januar 1974 zu einem äußerst diskreten Gespräch mit Paul VI. Man sitzt zu Tisch im privaten Speisezimmer des Papstes. Dreieinhalb Stunden parlieren die Herren miteinander. Es geht um die materiellen Bedürfnisse, sprich finanziellen Engpässe der einzelnen Kurienbehörden. Die „Geheimen“ sollen die Angelegenheit untersuchen, auch Fällen von Korruptionsverdacht nachgehen und einen abschließenden Bericht erstellen. Verantwortlich für die Investigation sei Erzbischof Eduard Gagnon. Der kanadische Kurienprälat übernahm 1972 als erster Rektor das neue Päpstliche Kanadische Kolleg in Rom und leitete, ganz der Humanae-vitae-Linie Pauls VI. folgend, das Päpstliche Komitee für Familienfragen. 1983 wird er von Johannes Paul II. zum Titularerzbischof und Pro-Präsidenten des Päpstlichen Familienrates ernannt; 1985 zum Kardinal erhoben und zugleich Präsident dieses Dikasteriums. Bereits Ende der 70er Jahre hatte Paul VI. den als streng dogmatisch geltenden Gagnon damit beauftragt, die Lehrpläne der Päpstlichen Lateran-Universität unter die Lupe zu nehmen. Dort seien die Modernisten am Werk, es würden die „Irrtümer“ von Hans Küng unterrichtet.

1977 weitet Paul VI. die Befugnisse seines Glaubenspolizisten aus, als sei die zuständige Kongregation außer Kraft gesetzt. Gagnon soll sich jetzt die gesamte Kurie vornehmen, entsprechend dem häufig von Paul VI. gehörten Wort, der Rauch des Teufels sei in die Kirche eingedrungen. Gagnon fertigt ein voluminöses Dossier mit „Besorgnis erregenden Details“ an. Bei Frattini aber ist es ein Mitarbeiter der Kleruskongregation. Gagnon darf seinen Report aber dem Papst nicht persönlich vorlegen, wie er es gern getan hätte, sondern muss das Papier der Klerus-Kongregation übergeben, wo es in einem Safe mit doppeltem Schloss vergraben wird. „Tag und Nacht“ hätten die Fahnder ihre Dokumentation bewacht, in Sorge, dass es von interessierter Seite entwendet werden könnte. Folgt man einer anderen Version dieser abenteuerlichen Geschichte, dann passiert Schreckliches. Am nächsten Tag ist der Safe aufgebrochen, das Material verschwunden. Die italienischen Medien berichten darüber, so dass auch der „Osservatore Romano“ mit der Nachricht über den Diebstahl nachziehen muss. Diese Geschichte wird, als angeblich authentisch, in dem privaten kanadischen Blog „Milites veritatis“ – „Soldaten der Wahrheit“ verbreitet.<sup>1</sup> „Nessun Dorma“? Den angeblichen Geheimdienst des Papstes muss doch wohl der Schlaf übermannt haben. 1987 wird Gagnon mit der Visitation der abtrünnigen Priesterbruderschaft Pius X. des Erzbischofs Lefebvre beauftragt. Er setzt sich für eine Aussöhnung ein, die jedoch am Widerstand der kirchlichen Rebellen scheitert. Hat man das im Vatikan im Januar 2009 übersehen?

„Nessun Dorma“ - die Parole aber galt schließlich auch für die Feinde der Kirche. Rege Aktivitäten entfalten die kommunistischen Nachrichtendienste: zum einen vor dem

Hintergrund des „Ost-West-Konfliktes“, zum anderen im Zusammenhang mit der sogenannten „vaticanischen Ostpolitik“, die von Papst Johannes XXIII. eingeleitet und von Paul VI. intensiviert wurde. Das „Sodalitium Pium“ hält nicht nur ein waches Auge auf unerwünschte Besucher, sondern auch, wer mit der Soutane seine wahren Absichten kaschiert. In den 60er Jahren sollte ein gewisser Alighero T. ganz nahe an den Schaltstellen der päpstlichen Kurie für den Osten spionieren. Er hatte sich in den Jesuiten-Orden einschleusen lassen und seine Oberen zunächst durch seine Gelehrsamkeit beeindruckt. Ein „Spitzenmann“, wie seine Auftraggeber dachten. Er arbeitete für die italienischen Kommunisten, für Moskau direkt und ebenso für die Staatssicherheit in Ostberlin, wo er einige Jahre verbrachte - bis er, auf wundersame Weise, in die Arme der Mutter Kirche zurückfand, vom Papst in Gnaden aufgenommen und seine restliche Lebenszeit in priesterlicher Zurückgezogenheit verbringend.



*1. Information der Sicherheitsorgane der UVR über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und China. (UVR = Ungarische Volksrepublik. 2. Schreiben des Leiters der Abteilung X v. 30. 9. 1982 an den Stellvertreter des Ministers, Genossen Generaloberst Wolf. (Die Abteilung X „Internationale Verbindungen“ war dem „Minister für Staatssicherheit und Mitglied des Politbüros“, Armeegeneral Erich Mielke, direkt unterstellt. Einer der Stellvertreter des Ministers war Generaloberst Micha Wolf, Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung, des Auslandsnachrichtendienstes des MfS). Das Schreiben betrifft die Operation „Papst“. In der Anlage des Briefes wird „ein versiegelter Umschlag übersandt, der von den bulgarischen Sicherheitsorganen auf der Linie Aktive Maßnahmen im Rahmen der obigen Operation übergeben wurde.“ Mit der „Operation Papst“ sollten die westlichen Medien beeinflusst werden, d.h., statt den bulgarischen Geheimdienst für den Anschlag auf Johannes Paul II. zu verdächtigen, die türkischen Grauen Wölfe für die Tat verantwortlich zu machen. (vgl. auch „Die Organisationsstruktur des Ministeriums für Staatssicherheit 1989. Vorläufiger Aufriss nach dem Erkenntnisstand von Juni 1993. Reihe A. Dokumente. Nr. 2/93. Herausgeber: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik.*

Über die Ausforschung der vatikanischen Behörden durch die Agenten der „sozialistischen Sicherheitsorgane“ und deren Kollaborateure liegt nach der Öffnung der Archive in den ehemaligen Ostblockländern umfangreiches Material vor, das ein Bild über das Ausmaß und die Qualität der ausspionierten Informationen ermöglicht. 2 Wo sich die Mauern des Vatikans als schwer überwindbar erwiesen, fanden die Geheimdienste nicht wenige andere Wege, nämlich über Geistliche der jeweiligen Lokalkirche, vom Pfarrer und Ordensmann bis hinauf zum Bischof. Insbesondere in den „katholischen“ Ländern, wie Polen und Ungarn, verstanden es die Stasi-Spezialisten, ihren Hebel bei diesem oder jenem „schwachen“ Kandidaten an- und als „Kundschafter des Friedens“ (DDR-Stasi-Minister Erich Mielke) einzusetzen. Die Auskundschaftung der römischen Kurie übernahmen in einer Art Aufgabenteilung und über den Austausch von „Bruderinformationen“ die „Bruderorgane“ aus den genannten Ländern, in der Annahme, dass diese leichter Zugang zum Klerus in und um den Vatikan herum finden würden.

Nicht sehr viel weiter führen die Ausführungen über einen der spektakulärsten Todesfälle der jüngeren Zeit innerhalb der vatikanischen Mauern: Die Affäre Estermann im Mai 1998. Der soeben ernannte Kommandant der Schweizer Garde und päpstliche Personenschützer Alois Estermann wird erschossen in seiner Wohnung aufgefunden, ebenso seine Frau und der junge

Garde-Korporal Cédric Torney. War Eifersucht im Spiel, ein homoerotischer Hintergrund oder wusste Estermann zu viel. Kryptische Informationspolitik und ein sonstwie gearteter dunkler Hintergrund ließ die Spekulationen wuchern. Es wird auf das bekannte Szenarium und die Hauptdarsteller zurückgegriffen: Angeblich sei der „glaubenstreue“ Katholik und Karriere-Offizier von DDR-Spionagechef Micha Wolf für das MfS rekrutiert worden. Sein ebenso angeblicher Deckname „Werder“ wurde von der Ostberliner Stasi allerdings mehrfach vergeben. Als Verbindungsmann bei dieser Anwerbung und Einschleusung tritt in Frattinis Buch ein Dominikanerpater namens Karl Brammer, Deckname „Lichtblick“ auf - aber „wenn schon, denn schon“ war es der Benediktinerpater Eugen Karl Brammertz.

Einer anderen Version zufolge fällt Estermann einem Racheakt, der von einem Geheimdienst in Lateinamerika eingefädelt worden sei, um die Ehre seiner aus Venezuela stammenden Ehefrau Gladys Meza Romero wieder herzustellen. Auch die türkischen Grauen Wölfe schnüren durch das unheimliche Dickicht. Estermann habe zu viel über die Entführung der Emanuela Orlandi gewusst, der Tochter eines Vatikanangestellten, die am 22. Juni 1983 spurlos verschwand. Mit dieser vermuteten Geiselnahme habe man die Entlassung Ali Agcas erzwungen wollen. Nun ja, und auch eine spezielle Kamarilla darf in diesem Ränkespiel nicht fehlen – jene heimlichen Mächte im Umfeld des Vatikans, denen Estermann zu stark geworden sei. Mit den abschließenden Kapiteln rückt Eric Frattini in die näheren zeitgeschichtlichen Ereignisse mit einer besonderen Dramatik. Sie betreffen die Pontifikate von Johannes Paul I. und Johannes Paul II. und hier vor allem den Tod des einen und den Mordanschlag auf den anderen. Auch diese Fälle sind in der Zwischenzeit publizistisch erschöpfend behandelt worden. Jedes Blatt aus Stasi-Unterlagen wurde dreimal gewendet, um nicht auch die geringste Spur eines Hinweises zu übersehen. Je weniger Fakten, desto fruchtbarer der Nährboden für Spekulationen.

Wenn nicht noch Überraschungen in irgendeiner bis jetzt noch unentdeckt gebliebenen Akten ruhen, wird man die ärztliche und damit auch offizielle Version akzeptieren müssen: Papst Johannes Paul I. erlag einem Herzanfall. – Nach den Schüssen auf dem Petersplatz auf Papst Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 bleiben allerdings einige Fragen offen. Wer beauftragt Ali Agca, einen der Schützen (sofern es zwei gab); wer waren die Hintermänner, von denen ausgegangen werden kann; hat der bulgarische Geheimdienst die sogenannte „nasse Arbeit“ (im Jargon: töten) organisiert? Oder führen die Spuren in den Nahen und Mittleren Osten: Ging der Anschlag auf den Papst, „den christlichen Kreuzfahrer“ (Ali Agca) von islamischer Seite aus, als „erster Schritt des Jihad“ (des Heiligen Krieges) gegen den Westen. Auch Eric Frattini vermag bei allen Körnern, die er zusammenträgt, keine schlüssige Wahrheit zu finden.

1) vgl. <http://militesveritatis.blogspot.com> v. 28.10.2007)

2) Werner Kaltefleiter/Hanspeter Oschwald: *Spione im Vatikan. Die Päpste im Visier der Geheimdienste. München. 2006*

## VIII.

Luigi Poggi war des Papstes „Chefspion“, der die beiden angeblichen vatikanischen Geheimdienste kontrolliert, die „Heilige Allianz“ und das „Sodalitium Pianum“. Dies schreibt Eric Frattini in seinem Buch „The Entity“. Was immer daran zutrifft oder auch nicht, Poggi zählte sicherlich zu den Karriere-Diplomaten des Heiligen Stuhls. Schon nach der Priesterweihe im Jahre 1940 kam er mit dem diplomatischen Dienst in Berührung und arbeitete nach Beendigung seiner spezifischen Studien unter dem Substituten Montini, dem späteren Papst Paul VI., in der ersten Abteilung des Staatssekretariats. Ab 1965 vertrat er den Heiligen Stuhl als Apostolischer Delegat und Nuntius in Afrika und Lateinamerika. Herausragend sind seine Verhandlungen, in heikler Sondermission, mit den kommunistischen Regierungen in Bulgarien, der Tschechoslowakei, Ungarns, Polens und Rumäniens. Dieses Geschick mag den damaligen Krakauer Erzbischof Kardinal Karol Wojtyła beeindruckt und dazu beigetragen haben, dass Poggi 1974 zum Leiter der Delegation des Heiligen Stuhls für ständige Kontakte mit der polnischen Regierung ernannt wurde. In seine Warschauer Zeit fallen die revolutionären Vorgänge, der Widerstand der Arbeiterschaft und der Intelligenz gegen das Regime, die Antwort der Partei und des Militärs und die ersten Anzeichen des kommunistischen Bankrotts.

1986 übernahm er die vatikanische Vertretung bei der italienischen Regierung, gegen Ende seiner Dienstzeit, von 1992 bis 1998 war er „Archivar und Bibliothekar der Heiligen Römischen Kirche“, zunächst als Stellvertreter und dann als Chef, ab 1994 im Rang eines Kardinals.

Ein „Katsa“ (Agent des israelischen Auslandsnachrichtendienstes Mossad) soll 1983 in Wien den Vatikandiplomaten informiert haben, dass nicht der KGB hinter dem Attentat auf Johannes Paul II. gestanden habe. Vielmehr würden die Israelis von einer in Teheran eingefädelt Konspiration ausgehen. Aus den Informationen habe Poggi wiederum schließen können, dass solche Operationen nur von Professionals hätten organisiert werden können. Und - Professionals würden keine Spuren hinterlassen. Eine nicht ganz neue Erkenntnis, über die Frattini berichtet. Zutreffen dürfte auch die Feststellung, dass Ali Agca nur „bis zu einer Grenze“ informiert gewesen sei.

Luigi Poggi, seit 1966 im Dienst des vatikanischen Staatssekretariats übernahm wiederholt heikle diplomatische Missionen und erlebte die „polnischen Ereignisse, den Widerstand der Arbeiterschaft und Intelligenz gegen das Regime.

Unter dem „polnischen Papst“ lag es auf der Hand, dass seitens der vatikanischen Diplomatie höchstes Interesse an möglichst zeitnahe Informationen bestand, vor allem in den dramatischen Momenten der „polnischen Ereignisse“ Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre. Washington stellte bereitwillig und durchaus eigennützig zuverlässige Daten der eigenen Aufklärung zur Verfügung, nach dem bewährten Muster seit den Jahren des Zweiten Weltkrieges, als der Militärgeheimdienst OSS freien Zugang zu den vatikanischen Führungsetagen hatte. Ansprechpartner waren damals Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione, und nach dessen Tod, der „allwissende“ Substitut und Chef der Chiffrier-Abteilung Giovanni Battista Montini (ab 1963 Papst Paul VI.). Den Sonderbeauftragten der amerikanischen Präsidenten – volle diplomatische Beziehungen wurden erst 1984 aufgenommen - stand auch die Tür zu den päpstlichen Amtsräumen offen.

Diskrete Kontakte zu Johannes Paul II. unterhalten zu haben, wird zwei Exponenten der amerikanischen Supermacht zugeschrieben: Zbigniew Brzezinski und Vernon Walters. Der

eine in Warschau geboren, u.a. Nationaler Sicherheitsberater Jimmy Carters; der andere ehemaliger Geheimdienst-General, Militär-Attaché, Vizedirektor der CIA, Diplomat mit speziellen Missionen in Europa und Lateinamerika, u.a. Botschafter in der Bundesrepublik von 1989 bis 1991, also in den entscheidenden Jahren der Wiedervereinigung. Beide als Hardliner des Antikommunismus geltend, beide „strenggläubige“ Katholiken, also mit dem „richtigen“ Tauschein und zuverlässiger Gesinnung. Bei soviel Übereinstimmung bedurfte es keiner langfristigen Terminabsprachen mit dem Apostolischen Palast.

Es fehlt in den Medienberichten nicht an einschlägigen Beschreibungen dieser exklusiven vatikanischen Informationskanäle in der Zeit der „polnischen Ereignisse“: Emissär Walters, dem Papst Satellitenfotos von Truppenkonzentrationen und auf Polen zielende Raketenstellungen zeigend; Brzezinski, der die römische-katholische Kirche als einzige legitime Opposition bezeichnet und hinter den Kulissen des Konklaves zur Wahl von Karol Wojtyla die Fäden gezogen haben soll.

Die CIA konnte sich darüber hinaus auf einen „der wichtigsten Agenten in der gesamten Nachkriegszeit“ (so der ehemalige CIA-Direktor Robert Gates) stützen. Die Quelle: Ryszard Kuklinski, CIA-Deckname „Gull“ („Möwe“), Oberst im polnischen Generalstab. Als Verbindungsoffizier zum Warschauer Pakt wusste er von Angriffsplänen, vom geplanten Kriegsrecht für Polen und der beabsichtigten Zerschlagung der „Solidarnosc“-Bewegung. 1981 kurz vor Ausrufung des Kriegsrechts wurde Kuklinski mit seiner Familie von der CIA aus Warschau in den Westen geschmuggelt. Sie erhielten Asyl in den USA. 1984 verurteilte das polnische Regime Kuklinski in Abwesenheit zum Tode, wegen Desertion und Landesverrats. 1997 wurde das Urteil aufgehoben, Kuklinski als „Held“ rehabilitiert, angeblich nach Intervention Brzezinskis – jedoch nicht unumstritten bei seinen ehemaligen Offizierskameraden.<sup>1</sup> - So schließt sich der Kreis der handelnden Personen.

Keine Frage, das Staatssekretariat war nicht allein auf externe Informanten angewiesen, sondern konnte auf „hauseigene“ Quellen zurückgreifen. Man verfügte über Spezialisten in einigen Kurienbehörden und in den osteuropäischen Abteilungen von Radio-Vatikan, der von Jesuiten geleiteten „Stimme des Papstes“. Dort war Pater Kazimierz Pryzdatek für polnische Programme zuständig. Seine Kindheit hatte er mit den Eltern – der Vater war Offizier im Zweiten Weltkrieg - in Sibirien verbracht, von den Sowjets dorthin deportiert. Mit Vierzehn konnte er in seine Heimat zurückkehren. Nach Schulzeit, Eintritt in den Jesuitenorden und Priesterweihe, ging für weitere Studien nach Rom und arbeitete von 1965 bis 1973 bei Radio Vatikan. Er kommentierte Papst-Gottesdiensten und übernahm Katechese-Stunden für ältere Hörer in seiner Heimat. Auch betreute er polnische Pilger und war erster Direktor des polnischen Pilgerzentrums „Cordia Cordia“, das später in „Sursum Corda“ umbenannt wurde.

Zunächst war das Zentrum zur Untermiete bei den Salvatorianern in der Via della Conciliazione untergebracht, anschließend in der Via Vincenzo Monti; inzwischen befindet es sich in der Via Enrico de Osso. Mit anderen Worten, Kazimierz Pryzdatek verfügte er über direkte persönliche Kontakte, die ihm „hautnahe“ und aktuelle Informationen über die politische Entwicklung und die kirchliche Situation in Polen verschafften. (Einer seiner Nachfolger in der Leitung des Hauses war im übrigen der Dominikanerpater Konrad Hejmo, der sich nach der Wende als angeblicher langjähriger Spitzel für den polnischen Geheimdienst SB verantworten musste.)

Um materiell (finanziell wie technisch) bestehen zu können, war die Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc“ (Solidarität) auf Unterstützung aus dem Westen angewiesen. Auf welchen Umwegen und über welche Kanäle die Gelder flossen bleibt letztlich ein Geheimnis eines

schwer zu überschauenden konspirativen Netzwerkes in das, soweit darüber berichtet wurde, sowohl Priester „auf Besuchsreise“, wie auch westliche Gewerkschaften einbezogen waren. Es wundert nicht, dass gelegentlich auch der Name der „Vatikanbank“ IOR fällt, der amerikanische Geheimdienst CIA in Spiel gebracht wird und last but not least diese und einflussreiche kirchliche Organisation, wie etwa das Opus Dei.

Es ist dem Buchautor Frattini gutzuschreiben, dass er nicht sofort mit beiden Füßen den Wagen der Gerüchte springt, sondern zurückhaltend bleibt. Andererseits muss er sich fragen lassen, wo er den Boden der gesicherten Informationen verlässt und sich auf das Feld der Kolportage begibt, etwa wenn er eine Besprechung zwischen Luigi Poggi und Johannes Paul II. beschreibt, etwa so: „Der Papst unterbricht seinen Gesprächspartner, bittet um einen Schluck Wasser und stellt dann spezifische Fragen.“

Woher kennt der Buchautor solche Details? War er dabei? Sicherlich nicht. Ganz unbekannt sind solche und ähnliche Stilblüten aus „zuverlässiger Quelle“ nicht. Sie lassen sich in manchen „Informationen“ aus polnischen und ungarischen Geheimdienstquellen nachlesen. Unterhaltsam vielleicht, aber von den Auswertern in den Zentralen der Nachrichtendienste in der Regel als „Inspiration“ des Verfassers solcher Mitteilungen eingeschätzt und abgelegt.

Kann Benedikt XVI., der als Kardinalpräfekt den kommunistischen Kirchenkampf persönlich zu spüren bekam, nach dem Ende dieser Zeit, die „Geheimen“ des Vatikans in den Ruhestand schicken? Hunderttausende von Pilgern jährlich erfordern Sicherheitsmaßnahmen. Ali Agca kam schließlich nicht durch die Hintertür in die Nähe von Johannes Paul II..

Die Spitzenbehörden der römischen Kurie sind, wie jeder andere Staat auf Informationen angewiesen, auch auf solche, die nicht nur auf offiziellen diplomatischen Wegen den Papst und die vatikanischen Behörden erreichen. Manches wird, in zwischenstaatlichen Beziehungen nicht unüblich, über „back-channels“ mitgeteilt und eben auch über nachrichtendienstliche Kanäle.

Antikirchliche „Schurkenstaaten“ in der Form, wie sie in der Vergangenheit gegen Glauben und Kirche vorgegangen sind, haben ihre Krallen eingezogen. Die noch politisch aktiven kommunistischen Dogmatiker scheinen zwar nicht ihren Frieden mit der Religion gemacht, jedoch gemäßigte Umgangsformen angenommen zu haben. Nach „Rot-China“ und zum kubanischen Post-Fidel-Regime bestehen diskrete Kontakte und selbst die nordkoreanischen Dinosaurier speien nicht mehr nur Feuer. Die neue Herausforderung liegt in den Beziehungen zur islamischen Welt, soweit die betreffenden Länder militanten Fundamentalisten ausgesetzt sind.

So blieb es nicht aus, dass im Vorfeld des Israel-Besuches, der Benedikt XI. vom 8. bis 15. Mai 2009 auch nach Jordanien und in die palästinensische Westbank führen soll, die von früheren Papstreisen leider bekannten Attentatswarnungen in Umlauf kamen. Der israelische Schin Bet (Inlandsgeheimdienst) habe den Vatikan über Flugblätter informiert, mit denen „radikale islamistische Gruppen“ in arabischen Städten und Siedlungen im Norden des Landes zu Demonstrationen und auch zu „physischen Attacken“ gegenüber dem Papst aufriefen. Aus Sicherheitsgründen woll der Geheimdienst verhindern, dass Benedikt bei seinem Besuch in Nazareth im offenen Papamobil durch die Stadt fährt. (2)

Andererseits – ebenfalls im Licht der bevorstehenden päpstlichen Nahost-Reise - unterzeichnete die Arabische Liga mit dem Heiligen Stuhl ein „Memorandum of Understanding“, das

die gegenseitigen Beziehungen festigen und zu „Frieden, Sicherheit sowie regionale und internationale Stabilität“ beitragen soll. (3)

Welcher Unfrieden Christen in Teilen der Welt von heute begegnet mögen weitere Auszüge aus den Tagesnachrichten von Radio Vatikan vom 24. April 2009 verdeutlichen, also aus einem beliebigen Tag herausgegriffen: Bewaffnete Taliban attackieren im Süden von Pakistan eine Gruppe von Christen und fordern die islamische Rechtsordnung für das ganze Land – Unbekannte Täter werfen einen Sprengsatz in die Wohnung von Kardinal Julio Terrazas, dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz von Bolivien – Die argentinische Justiz untersucht erneut den mysteriösen Tod des regimekritischen Bischofs Enrique Angelelli, der 1976, nach Beginn der Militärdiktatur, bei einem Autounfall „verunglückte“ – Die Bischöfe Mexicos bitten um staatlichen Schutz im Zusammenhang mit Verbleib des meistgesuchten Drogenbosses des Landes und einer diesbezüglichen unbedachten Äußerung eines Bischofs.<sup>4</sup>

Vielleicht hätte eine funktionierende „Heilige Allianz“, wenn sie denn in der Form existiert, wie sie Eric Frattini in seinem Buch „The Entity“ beschreibt, den Fall „Piusbruderschaft“ soweit nicht kommen lassen, wie er sich als Scherbenhaufen vor den Augen des Papstes auftürmt. Ihre vier gültig, jedoch kirchenrechtlich „illegal“ geweihten Bischöfe wurden von der Exkommunikation befreit, bleiben jedoch weiter suspendiert, nicht befugt also, von der Kirche anerkannte, dem Bischofsamt vorbehaltene Rechts auszuüben. Der „Gnadenakt“ des Papstes sollte einen Skandal auslösen. Mehr noch: Die Anhänger der Lefebvre-Bewegung sind nicht aus der Kirche verbannt, sondern „nur“ vom Empfang der von der Kirche gespendeten Sakramente ausgeschlossen. Wie sie mit dieser „Beugestrafe“ umgehen, haben sie inzwischen deutlich genug demonstriert.

*Fußnoten:*

1) vgl. Siegfried Buschschlüter „Der Fall Kuklinski im Kalten Krieg“; in: *dradio.de* –<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/hintergrundpolitik/346787/> v. 10. 02. 2005.

2) vgl. *Internet-Ausgaben*: z.B. *Radio Vatikan u. Domradio Köln* v. 26.4. 09, unter Berufung auf Meldungen der italienischen Nachrichtenagentur ANSA und der katholischen Nachrichtenagenturn KNA vom selben Tag, sowie verschiedener Tageszeitungen u.a. *Süddeutsche Zeitung und Hamburger Abendblatt* v. 27.4. 09.

- Die Pilgerreise des „deutschen“ Papstes, die ihn vom 8. bis 15. Mai nach Jordanien, nach Israel und in palästinensisches Gebiet auf der Westbank führt, erhält aus jüdischer Sicht einen eigenen Akzent: Sie beginnt am Jahrestag der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde durch die Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht in der Nacht vom 8. auf 9. Mai 1945 in Berlin, das Ende des Zweiten Weltkrieges besiegelnd und der grausamsten Verbrechen, die je an Menschen begangen wurden.

- Nach Angaben des Generalinspektors der israelischen David „Dudi“ Cohen sind für die Operation „Weißes Gewand“ zum Schutz des Papstes und zur Unterbindung von Störungen rund 80 000 Sicherheitskräfte aufgeboten (60.000 Polizeibeamte; sowie Angehörige der Streitkräfte und Agenten der Geheimdienste).

- *Schin Bet*, hebr. Anfangsbuchstaben von „Scherut Bitachon“ (Sicherheitsdienst); offizieller Name: *Scherut haBitachon haKlali*, Akronym: „Schabak“ (Allgemeiner Sicherheitsdienst, im Unterschied zu Mossad, dem Auslandsnachrichtendienst, und Aman, der militärischen Aufklärung)

3) vgl. Tagesmeldungen von Radio Vatikan vom 24. April 2009 / [www.radiovaticana.org](http://www.radiovaticana.org)

4) *dto.*

*In den Folgen erwähnte Buchtitel.*

*Erich Frattini, translated by Dick Cluster: The Entity. Five Centuries of Secret Vatican Espionage. In Spanien 2004 unter dem Titel La Santa Alianza erschienen. Englische Übersetzung New York, N.Y. 2008.*

*Benedikt XVI.: Wo war Gott? Die Rede in Auschwitz. Mit Beiträgen von Elie Wiesel, Wladyslaw Bartoszewski, Johann Baptist Metz. Freiburg im Breisgau 2006.*

*Heribert Blondiau/Udon Gümpel: Der Vatikan heiligt die Mittel. Mord am Bankier Gottes. Düsseldorf 1999.*

*Michael Feldkamp: Mitläufer, Feiglinge, Antisemiten? Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Augsburg 2009.*

*Richard Hammer: The Vatican Connection. The astonishing account of a Billion-Dollar counterfeit stock deal between the Mafia and the Church. Based on the recollections, files, and records of Detective Sergeant Joseph J. Coffey, JR., commanding officer of the Organized Crime Homicide Task Force. New York City Police Dept., New York. N.Y. 198*

*Klaus Kühlwein: Warum der Papst schwieg. Pius XII. und der Holocaust. Düsseldorf 2008*

*Hanspeter Oswald: Pius XII. Der letzte Stellvertreter. Der Papst, der Kirche und Gesellschaft spaltet. Gütersloh 2008*

*Terry Parssinen: Die vergessene Verschwörung. Hans Oster und der militärische Widerstand gegen Hitler. München 2008.*

